



**HEIMAT
BLÄTTER**

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 77 / APRIL 2015

ISSN 1815-3046



**50 Jahre Lese- und Musikbücher
aus Schwaz**

Inhalt



Geleitwort des Bürgermeisters der Stadt Schwaz
Dr. Hans Lintner 3

Vorwort des Obmanns des Rabalderhauses
Otto Larcher 3



Lese- und Musikbücher aus Schwaz 1965–2015
Rudolf Messner 4

Zwölf Lese- und zwei Musikbücher,
alle von Adolf Luchner illustriert. 6



Warum Lese- und Musikbücher gerade aus Schwaz? 7

Kein Märchen! Ein Lehrerteam aus der Tiroler Provinz
kreiert Lesebücher für ganz Österreich 7

Neue Ideen und Konzepte für die Lesebücher
der 1970er und 1980er Jahre 17



Ergebnis des Ringens um Schulnähe: Ein zweiter Durchbruch. 22

Die Urbücher leben weiter und müssen erneuert werden 30

Ein Ausflug nach Bayern: Die neue Klett-Reihe 30

Wie es geendet hat: Grundschullesebücher für ganz Deutschland,
diese Aufgabe war zu komplex 31

Resümee: PISA lässt grüßen: Vieles von PISA vorweggenommen. 32

Musik für Kinder
Walter Knapp 34

Programmorschau 2015 40



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 77 – 2015. ISSN 1815-3046
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208
E-mail: info@rabalderhaus-schwaz.at · www.rabalderhaus-schwaz.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Prof. Dr. Rudolf Messner und Prof. Walter Knapp

Redaktionsleitung: Dr. Otto Larcher

Bildvorlagen hat freundlicherweise die Familie Luchner zur Verfügung gestellt.

Gesamtherstellung:
Druck 2000 Prokop GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000

Vorwort

Geleitwort des Bürgermeisters der Stadt Schwaz



Rudolf Messner hat gemeinsam mit Adolf Luchner und Hermann Gritsch vor 50 Jahren das Lesebuch „Kommt, lest mit“ für das 2. Schuljahr der Volksschule herausgebracht. Die Autoren waren mit ihrem Projekt so erfolgreich, dass es zu weiteren Schulbüchern gekommen ist, die entscheidende Weichen in der pädagogischen Arbeit der 1. – 4. Klasse gestellt haben.

Zu den Lesebüchern, die nun für alle Schulstufen angeboten und erarbeitet worden sind, kamen Musikbücher von Walter Knapp und Georg Rangger hinzu. Schwaz wurde zu einem Zentrum der Schulbuchproduktion für die Volksschule!

Das 50-jährige Jubiläum des Beginns dieser großartigen und erfolgreichen Entwicklung wollen wir dazu nutzen, uns an die vielen schönen Werke zu erinnern, sie noch einmal zu präsentieren und zugleich auch einen Impuls für die Pädagogik des Lesens und Singens zu setzen.

Viele großartige Lehrerpersönlichkeiten sind aus unserer Stadt hervorgegangen: Lehrerinnen und Lehrer bedeuten immer auch Zukunftsvisionen für unsere Gesellschaft. Unsere Silberstadt Schwaz ist stolz auf ihre Lehrerinnen und Lehrer, und ganz besonders auf die Autoren der Lese- und Musikbücher, die insgesamt 24 Bände zur Freude vieler Kinder im Volksschulunterricht geschaffen haben.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Lintner'.

Bgm. Hans Lintner

Vorwort des Obmanns des Rabalderhauses

Die von Rudolf Messner und Walter Knapp kuratierte Ausstellung vom 10. bis 23. April 2015 im Rabalderhaus wird vom Museums- und Heimatschutzverein und vom Kultur- und Schulreferat der Stadt Schwaz unterstützt.

Das Rabalderhausteam fühlt sich geehrt, dass wir die bildnerische Arbeit Adolf Luchners aus Hunderten von Lese- und Musikbuchillustrationen in unserer Galerie zeigen dürfen.

Wie kein anderer war Adolf Luchner befähigt, Kunst und Pädagogik in einer Weise zu verbinden, mit der er die Köpfe und Herzen ganzer Generationen von Kindern erreicht hat!

Ich bedanke mich bei der Familie Luchner für die Leihgaben und bei allen Mitarbeitern, die diese Ausstellung ermöglichten. Der größte Dank gebührt **Rudolf Messner** und **Walter Knapp** als Verfasser unserer Kulturzeitschrift Nr. 77. Dieser hervorragende wissenschaftliche Beitrag ist von großer Bedeutung für unsere Heimatstadt.

Otto Larcher

Lese- und Musikbücher aus Schwaz 1965-2015

Adolf Luchner – Rudolf Messner – Walter Knapp
Hans Eiter – Hermann Gritsch – Georg Rangger

Rudolf Messner



Die drei Spatzen

*In einem leeren Haselstrauch,
da sitzen drei Spatzen, Bauch an Bauch.
Der Erich rechts und links der Franz
und mitten drin der freche Hans.
Sie haben die Augen zu, ganz zu,
und oben drüber, da schneit es, hu!
Sie rücken zusammen, dicht, ganz dicht,
so warm wie der Hans hat's niemand nicht.
Sie hör'n alle drei ihrer Herzlein Gepoch,
und wenn sie nicht weg sind, so sitzen sie noch.*

Christian Morgenstern

(Aus: Kommt lest mit 1965, S. 67)

„Ob es nicht auch ein Menschenauto geben könnte? Was das sein soll? Das wäre ein Traumauto der Zukunft. Schön müsste es aussehen. Nicht allzu groß, aber doch so, dass die ganze Familie darin bequem Platz hätte. Man sollte gerne darin sitzen und Geduld haben, ans Ziel zu kommen (falls man nicht lieber mit dem Fahrrad oder mit der Zukunftseisenbahn fährt!). Auch das Zukunfts-Traum-Auto könnte schnell fahren. Aber vor allem wäre es leise, ganz leise, und ..es wäre bescheiden in seinem Verbrauch und ohne den giftigen Qualm, der bei den heutigen Autos aus dem Auspuff kommt. Ein Freund der Menschen und Pflanzen! Ob je ein solches Auto erfunden werden wird? Oder muss man zuerst Menschen erfinden, für die ein Auto nicht das beinahe Wichtigste auf der Welt ist?“

Rudolf Messner

(Aus: Über Autos, Automenschen und Menschenautos. In: Durchs bunte Jahr 1987, S. 99, mit Kinderzeichnung)



1. Zwölf Lese- und zwei Musikbücher, alle von Adolf Luchner illustriert

Es gilt, eine lange Geschichte zu erzählen, die vor 50 Jahren in Schwaz ihren Anfang genommen hat. Über sie lässt sich in einer Vorgeschichte und sechs Etappen berichten.

Vorgeschichte. Angefangen hat alles schon einige Jahre vorher, als drei Unterländer Lehrer, Hans Eiter, Hermann Gritsch und Adolf Luchner gemeinsam eine Fibel ausarbeiteten (vgl. Titel 1 der Buchreihe).

1. Etappe. Hans Eiter und Adolf Luchner wollten die Fibel mit Lesebüchern für alle vier Klassen der Volksschule vervollständigen. Sie verstärkten dazu das Team mit Rudolf Messner, der mit Luchner persönlich bekannt war und den Eiter als Kollegen an der Volksschule Jenbach kannte. Damit kam neue Dynamik in die Lesebuchmannschaft. Man wagte sich an den Österreichischen Bundesverlag (ÖBV), der bei der Herausgabe von Lesebüchern führend war. Das Team Hans Eiter, Adolf Luchner und Rudolf Messner hat 1965 für ganz Österreich im ÖBV die Lesebücher „Kommt lest mit“ für das 2. Schuljahr (vgl. Titel 2 der Buchreihe) und „Durchs bunte Jahr“ für das 3. Schuljahr (Titel 3 der Buchreihe) herausgebracht und damit auf Anhieb großen Erfolg gehabt, der sich viele Jahre fortsetzen sollte. Vergleiche auch die Lehrerhefte „Brief an die Lehrer“ (für Band 2) und „Methodische Hinweise“ für Band 3 (Titel 4 und 5 der Buchreihe).

DAS LESEBUCH „KOMMT LEST MIT“ IST IM HERBST 1965 ERSCIENEN.
DAMIT BEGANN VOR 50 JAHREN DIE ÖSTERREICHISCHE ERFOLGSGESCHICHTE DER IN SCHWAZ KREIERTEN, VON ADOLF LUCHNER ILLUSTRIRTEN LESE- UND MUSIKBÜCHER

Zeitweise haben mehr als die Hälfte aller österreichischen Zweit- und Drittklässler die „Schwazer“ Lesebücher mit den charakteristischen Illustrationen von Adolf Luchner verwendet.

2. Etappe. 1975 erschien, ebenfalls im Österreichischen Bundesverlag, das Lesecurriculum für das 4. Schuljahr, „Zwischen den Zeilen“, bestehend aus einem Lesebuch, Schülerarbeitsblättern und einem Lehrerhandbuch (vgl. die Titel 6, 7 und 8 der Buchreihe). Nach der Trennung von Eiter, der eigene Wege gehen wollte und mit einem neuen Lesebuchteam weiterarbeitete, aber seinen alten Mitarbeitern freundschaftlich verbunden blieb, wurde wieder Hermann Gritsch im neuen Team Gritsch-Luchner-Messner aktiviert. „Zwischen den Zeilen“ verstand sich als Pilotprojekt für die Neuentwicklung eines inhaltlich radikal im

Geist der späten 1960er Jahre erneuerten Lesebuches für das 4. Schuljahr. Das Werk wurde in einem aufwändigen Verfahren mit hektographierten Materialien erprobt (vgl. den Bericht in „Schuldeutsch“, S. 222-268 (Band 9 der Buchreihe).

3. Etappe. Aufgrund der bei der Erprobung von „Zwischen den Zeilen“ gemachten Erfahrungen wurde 1979/80 eine neue Lesebuchreihe für das 2.- 4. Schuljahr im ÖBV von Gritsch-Luchner-Messner herausgebracht: „Tag für Tag“ für das 2., „Und wir sind mittendrin“ für das 3. sowie „Beim Wort genommen“ für das 4. Schuljahr (vgl. die Bände 10, 11 und 12 der Buchreihe). Der Band für das 4. Schuljahr wurde durch Länderhefte für die österreichischen Bundesländer ergänzt, das Tirolheft verfasste Hermann Gritsch (vgl. Titel 13 der Buchreihe).

4. Etappe. 1986/87 waren wegen ihrer ungebrochenen Attraktivität aufgrund des Neuen Lehrplans stark bearbeitete Neuauflagen der noch immer begehrten „Urbücher“ „Kommt lest mit“ für das 2. Schuljahr und „Durchs bunte Jahr“ für das 3. Schuljahr notwendig geworden (vgl. Band 14 und 15 der Buchreihe). Sie wurden von Rudolf Messner und Adolf Luchner im Alleingang besorgt, auch für den durch Krankheit verhinderten Hans Eiter.

5. Etappe. Die 1979/80 in Wien erschienenen Lesebücher „Tag für Tag“, „Und wir sind mittendrin“ und „Beim Wort genommen“ wurden in einer für bayerische Verhältnisse adaptierten Bearbeitung von Gritsch-Luchner-Messner in einer Verlagsgemeinschaft des Bundesverlages mit dem Verlag Klett für bayerische Grundschulen unter dem Rahmentitel „Frohes Lernen“ ab 1988 in München neu herausgegeben: Frohes Lernen 2, Frohes Lernen 3 und Frohes Lernen 4 (siehe die Bände 16, 17 und 18 der Buchreihe). Der Sprung nach Deutschland war geglückt (wenn sich auch dort der österreichische Erfolg nicht wiederholte). Umfangreiche Lehrerhandbücher von Hermann Gritsch für Frohes Lernen 2 (Tag für Tag) und Rudolf Messner für Frohes Lernen 3 (Und wir sind mittendrin) erschienen 1988 im Ernst Klett Verlag, ergänzt durch die schon 1985 erschienenen Handreichungen für das 4. Schuljahr (Beim Wort genommen) im Österreichischen Bundesverlag (vgl. die Bände 19 und 20 und Heft 21 der Buchreihe).

6. Etappe. In den 1980er Jahren erhielt der Schwazer Musikpädagoge Prof. Walter Knapp, der an der PÄDAK in Innsbruck unterrichtete und mit seinen Lehrbüchern für die Oberstufe des Gymnasiums, „Wege zur Musik“, großen Erfolg hatte, die Einladung des renommierten Musikverlages Helbling, für die Volksschule Musikbücher zu verfassen. Walter Knapp gewann Volksschuldirektor Georg Ranger aus Zirl als Mitautor und Adolf Luchner als Illustrator. 1985 erschien Band 1 „Musik für Kinder (1. und 2. Schuljahr), anschließend Band 2 (3. und 4. Schuljahr). Zu jedem Schülerbuch gibt es ein Lehrerbuch (vgl. die Titel 22, 23, 24 und 25 der Buchreihe).

2. Warum Lese- und Musikbücher gerade aus Schwaz?

Aus der Beschreibung wird erkennbar, dass insgesamt sechs Lehrkräfte an der Entstehung der Schwazer Lese- und Musikbücher führend beteiligt waren. Alle brachten in einer glücklichen Ergänzung ihr je spezifisches Können in das Werk ein. Hans Eiter (1919-1997), viele Jahre Lehrer, zuletzt Volksschuldirektor in Jenbach, brachte die nie erlahmende Anfangsmotivation, ein am Alltag des Unterrichts geschultes routiniertes Lehrerkönnen und den unbedingten Willen zur Herausgabe von Lesebüchern in die Arbeit ein. Hermann Gritsch (1930-2010), nach Schulleitertätigkeiten im Zillertal und am Pillberg zuletzt Direktor der Volksschule Johannes Messner in Schwaz, verfügte über beträchtliches pädagogisches Geschick sowie eine besondere literarische Begabung zum Schreiben von Kindertexten. Er war zeitgleich (1978-1989) Redakteur der Kinderzeitschrift des österreichischen Jugendrotkreuzes im ÖBV „Spatzenpost“. Dr. Rudolf Messner (geb. 1941), zunächst Volksschullehrer, später Univ.-Prof. für Erziehungswissenschaft an der Universität Kassel, verfügte nicht nur über praktische Unterrichtserfahrung und eine kinderliterarische Schreibbegabung, sondern stellte auch den wissenschaftlichen Kontakt zur aktuellen Allgemein- und Lesedidaktik her. Auf diesen Gebieten eroberte er sich im Rahmen seiner Uni-Tätigkeit eine gewisse Reputation, die der praktischen Lesebucharbeit zugute kam. Prof. Walter Knapp (geb. 1934), Dozent an der Pädagogischen Akademie Innsbruck verfügte auf den Gebieten des Chorgesanges und der praktischen Musikpädagogik über lebenslange Erfahrungen, die ihn zur Herausgabe der Musikbücher geradezu prädestinierten. Der Volksschuldirektor Georg Rangger (1933-1993) brachte die notwendige Grundschulkompetenz im Musikunterricht mit. Dieser Umstand und die sich gegenseitig in einer gelungenen Zusammenarbeit ergänzenden Kompetenzen der Autoren und Herausgeber erklären wohl das bemerkenswerte Aufblühen einer in Schwaz konzentrierten, aber weit über die eigene Region hinauswirkenden Schulbuchkultur über den Zeitraum von mehr als einer Generation.

Trotzdem wäre den Lese- und Musikbüchern der tatsächlich erreichte Erfolg versagt geblieben, wenn ihnen nicht Prof. Adolf Luchners (1926-1995) Illustrationen ein prägendes Gesicht verliehen und ein ästhetisch-pädagogisch unverwechselbares Leben eingehaucht hätten. Luchner war Lehrer und Hauptschuldirektor, zugleich ein landesweit bekannter Maler, der auch an der PÄDAK in Innsbruck lehrte. Die von ihm geschaffenen Illustrationen, die ihm internationales Ansehen einbrachten, beruhten übrigens bei jedem Band auf intensivem inhaltlichem Mitdenken des Künstlers.

3. Kein Märchen! Ein Lehrerteam aus der Tiroler Provinz kreiert Lesebücher für ganz Österreich

3.1 Wie alles begonnen hat

Der Anfang der Schwazer Pionierarbeit in Sachen Lesebücher kann wie ein Märchen erzählt werden. Es waren einmal drei Lehrer aus dem Bezirk Schwaz, der gebürtige Pitztaler Hans Eiter, Volksschullehrer, das Schwazer „Urgestein“, Adi Luchner, Hauptschullehrer und Kunstmaler in Schwaz, sowie Hermann Gritsch, Volksschullehrer im Bezirk Schwaz. Sie hatten sich, damals noch ohne höhere Lehrer- und Professorenwürden, angeregt von der hartnäckigen Unerschütterlichkeit des „Methodenfuchses“ Eiter in den Kopf gesetzt, eine Fibel zu entwickeln, das ist ein Buch zum Lesen- und Schreibenlernen für die 1. Klasse der Volksschule. Es war Hermann Gritsch, der Texte und Methodik wesentlich gestaltete (aber aus privaten Gründen im Titel nicht genannt werden wollte). Eiter und Luchner gelang es in den 1960er Jahren, das Methodewerk für den Anfangsunterricht unter dem Titel „Kommt, wir wollen lesen und schreiben!“ beim Verlag Leitner in Wels herauszubringen.

Der Fibel „Kommt, wir wollen lesen und schreiben!“ wurde von der Kritik bestätigt, durch die schülerbezogene Arbeitsweise einen Durchbruch in der Neugestaltung der Methodik des Lesen- und Schreibenlernens geschafft zu haben. Die graphische Gestaltung durch Adolf Luchner wurde sehr gelobt. In der führenden Tiroler Lokalzeitung fand sich im Dezember 1962 das Urteil, die Schöpfer hätten mit ihrem Werk „die goldene Kugel in die Schulstube rollen lassen“ (Tiroler Tageszeitung vom 12.10.1962). Schon damals war charakteristisch und für den Erfolg des gediegen schulpraktisch orientierten Werks wohl entscheidend, dass es durch die kindertümlichen Bilder von Adi Luchner – den Titel zierte ein Zwerg mit roter Zipfelmütze – für Lehrer und Kinder zum „Leuchten“ gebracht wurde. Dieses Werk sollte nun für die Volksschulklassen 2 bis 4 fortgesetzt werden. Luchner und Eiter luden dazu, nachdem Gritsch aus persönlichen Gründen seine Mitarbeit aussetzte, Rudolf Messner ein, den Schreiber dieses Berichtes. Er war 1960 als Junglehrer an die Volksschule Jenbach gekommen und bei Beginn der Mitarbeit in seinem zweiten Dienstjahr in der Grundschule gerade volljährig geworden. Er studierte zunächst nebenberuflich als Werkstudent, dann nach Beendigung seiner Lehrertätigkeit, hauptberuflich Pädagogik, Psychologie, Germanistik und Philosophie an der Universität Innsbruck und sollte in seinem Hauptfach später eine bemerkenswerte Universitätskarriere an den Universitäten in Konstanz, Bern und Kassel machen. Das neue Lesebuchteam Eiter-

Luchner-Messner wurde jedenfalls durch ihn beflügelt. Damit wuchsen auch die Ambitionen.

Es gelang, für die Herausgabe der neu entstandenen Lesebücher für das 2. und 3. Schuljahr, „Kommt lest mit“ und „Durchs bunte Jahr“ den Wunschverlag aller Lesebuchherausgeber, den Österreichischen Bundesverlag, zu gewinnen, den bedeutendsten Schulbuchverlag Österreichs, dessen Gründung auf Maria Theresia zurückgeht. Damit war der Schritt aus der Provinz ins Zentrum des österreichischen Schulwesens geglückt. Drei „einfache“ Tiroler Lehrer hatten damit Wien „erobert“. Mit ihren Büchern wurden sie bald zu den Mit-Beherrschern der Lesebuchszene an österreichischen Grundschulen.

3.2 Das Erfolgsgeheimnis 1: Das Lesebuch als Kinderbuch

Die Idee, Lesebücher konsequent als Kinderbücher zu gestalten, welche die Kinder im Unterricht und darüber hinaus Lesen als motivierende welterschließende Tätigkeit, ja als Freude und Abenteuer erleben lassen, hat dem Team Eiter-Luchner-Messner seinen außerordentlichen Erfolg gebracht. Die Grundschullehrerinnen und -lehrer konnten für die neuen Bücher gewonnen werden. Nach wenigen Jahren verwendeten weit über die Hälfte der österreichischen Zweit- und Drittklässler die in Schwaz kreierten Bücher. Was besagt ein Blick in die „alten Lesebücher? Auffällig war, dass sie ohne Farben schwarz-weiß meist auf schlechtem Papier gedruckt waren. Und die Texte spiegelten trotz aller nachwirkenden reformpädagogischen Impulse, welche die Zeit von 1938 bis 1945 überdauert hatten, das Bild einer künstlichen Kinderwelt wider, die an archaisch anmutenden, ländlich geprägten Familien- und Berufsvorstellungen orientiert war. Bei allen guten Ansätzen im Einzelnen: Nicht das aktuelle WELTERLEBEN DER KINDER stand im Mittelpunkt, sondern eine von Erwachsenen der älteren Generation konstruierte Kinder-Scheinwelt, noch dazu lieblos vermittelt.

Das neue „Kommt lest mit“ wollte schon durch die Gestaltung des Buchtitels ausdrücken: Liebes Kind, ich bin DEIN Buch!



Dasselbe drückte für den Band 3 „Durchs bunte Jahr“ ein prächtiger Hahn mit bunten Schwanzfedern aus. Stellvertretend für die Kinder nahm er schon am Titelblatt das Buch und das in ihm zum Leben erweckte Lesejahr in Besitz.



3.2.1 Kernpunkte

Der Inhalt der Grundidee, Lesebücher in Kinderbücher zu verwandeln, kommt besser, als es der Verfasser formulieren könnte, in einer von Margarete Endlicher für das Verordnungsblatt des Salzburger Landesschulrates verfassten Rezension zum Ausdruck:

„Es ist kein – wie bisher – landläufiges ‚Lesebuch‘, dem man schon von außen her das ‚Schulbuch‘ ansieht, sondern ein mit künstlerischem Geschmack ausgestattetes Geschichtenbuch, wie es die Kinder gern zur Hand nehmen. Sein Inhalt trifft ausgezeichnet die Gedanken- und Sprachwelt des Kindes, rührt an sein tiefstes Empfinden, fördert und bereichert es durch die frohen und ernsten, zum Denken und Nachahmen anregenden Geschichten, Erzählungen, Gedichte. Kein anderes Lesebuch ist diesem durch seine moderne, dem Kinde entsprechende Gestaltung gleichzusetzen.“

Für uns Autoren ein großartiges Echo. Wir haben in „Kommt lest mit“ vieles unternommen, um ein solches Urteil zu rechtfertigen. Die Gesamtheit dieser Änderungen verliehen den „Schwazer“ Lesebüchern ein im Verhältnis zum Gewohnten geradezu revolutionäres Aussehen. Es war eine pädagogisch motivierte Revolution für einen kinderfreundlichen Leseunterricht:

- Auf dem oben abgebildeten Buchtitel findet sich ein charakteristischer Mädchenkopf, auf der Rückseite des Buches ein Knabengesicht.
- Das Inhaltsverzeichnis ist leserfreundlich gestaltet: „Ich erzähle dir“.
- Das Buch selbst enthält zu den 39 Sachgebieten von „Wieder in der Schule“, und „Novembertage“ über „Wasser und Feuer“, „Weihnacht ist’s“, „Vom Kranksein“, „Daheim bei der Mutter“, „Lumpengesindel“, „Unser tägliches Brot“, „In der Stadt“ und „Badezeit“ bis zu „Wandern und Reisen“ wohl mehr als 100 aus der Kinderperspektive gemalte Farbillustrationen und sonstige Zeichnungen.
- Die Sachgebiete und Texte sind nach den Jahres- und Naturereignissen sowie den Festen und kalendarischen Besonderheiten des Jahreslaufes angeordnet. Dahinter steht die Vorstellung, dass diese auch im Fernsehzeitalter dem Erleben der Kinder Sinn und Halt geben.
- Alle Lesestücke sind, von leichten Einstiegstexten mit Wortwiederholungen bis zu komplexen Erzählungen und Märchen, mit ansteigendem Schwierigkeitsgrad in Wortwahl und Diktion dem erwartbaren Fassungsvermögen von Zweitklässlern angepasst.
- Die einzelnen Texte versuchen, die Kinder unmittelbar zum Lesen anzuregen. Sei es, dass sie ihre Neugier erwecken, Unterhaltung und Lesespaß versprechen oder die Kinder zum Nachdenken herausfordern.
- Geschichten und Märchen, darunter Klassiker der Brüder Grimm, von Bechstein und Andersen, spielen dabei

eine wichtige Rolle – und auch Gedichte, die in großer Zahl vertreten sind und die Kinder zu einem vertieften Erleben der Sprache führen sollen.

- Hier vertrauen „Kommt lest mit“ und „Durchs bunte Jahr“ – wie alle Folgebände – auf die gerade ab den 1960er Jahren aufblühende Kinderliteratur, repräsentiert z.B. durch Hans Baumann, Christine Busta, Vera Ferra-Mikura, Josef Guggenmos, Erich Hupfaut, Ludwik Jerzy Kern, und James Krüss, ergänzt durch manche Schätze von Dichtern, deren Texte für Kinder zum Leuchten gebracht werden können, wie Pearl S. Buck, Matthias Claudius, Paula Dehmel, Hermann Löns, Christian Morgenstern, Peter Rosegger, Joachim Ringelnatz oder Karl Heinrich Waggerl.

3.2.2 Zur Lösung didaktisch-methodischer Fragen

In einem „Brief an die Lehrerinnen und Lehrer“ haben die Autoren mit der Frische und engagierten Unbekümmertheit, die sie als Pioniere der kindgemäßen Erneuerung des Lesebuches ausgezeichnet hat, dargestellt, wie mit ihrem Konzept zentrale didaktisch-methodische Fragen des Leseunterrichts gelöst werden sollen:

Ein Kinderbuch ist auch ein gutes Buch für Lehrpersonen und Unterricht

„Das Lesebuch ist in erster Linie für das Kind da. Doch indem es so gestaltet ist, dass es sich möglichst gut in den übrigen Unterrichts einfügt ..., hoffen wir, ein Buch vorzulegen, das auch jenen Ansprüchen gerecht wird, die eine Lehrperson an ein Lesebuch stellen muss. Die Themen des Sachunterrichts, die der Lehrer im Rahmen seiner Lehrstoffverteilung behandelt, müssen durch Lesestücke vertreten sein. Die schönsten Geschichten nützen nichts, wenn sie ... aus dem Rahmen des übrigen Unterrichts fallen. Weiters muss das Lesebuch Hilfen für den Sprachunterricht bieten, es muss für Sprech-, Aufsatz-, Rechtschreib- und Sprachübungen auswertbar sein. Das Lesebuch muss gegliedert sein, die Kinder müssen sich rasch über seinen Inhalt orientieren können. Und trotz allem muss es sprachlich interessant, frisch und lustig sein, mit einem Wort, ein rechtes Buch für Kinder“ (S. 5).

Berücksichtigung unterschiedlicher Lesefähigkeiten

„In jeder Klasse gibt es gute, mittelmäßige und weniger gute Leser. Das Lesebuch muss alle ansprechen. Deshalb war unser Bestreben, nur Texte aufzunehmen, die auch den schwächeren Lesern nicht zu schwer sind, die aber in ihrem Inhalt und ihrer sprachlichen Gestaltung auch den guten Lesern Anregung genug geben, ihren sprachlichen und schriftlichen Ausdruck zu verfeinern“ (S. 4).

Lebensnähe

„Die Versuchung ist groß, dass man als Autor, der für Kinder schreibt, nicht die Umwelt des Kindes von heute darstellt, sondern Erinnerungen an die eigene, oft längst verflossene Kindheit wiedergibt. Das könnte sich in Lesebüchern so ausdrücken, dass darin oft wohl Sämaschinen, aber keine Sämaschinen, Pferde und Zugochsen, aber keine Traktoren und Seilwinden, schwitzende Melker, aber keine Melkmaschinen, Dreschflegel, aber keine Mährescher vorkommen und dass von Flugzeugen, Autos, modernen Küchengeräten, Kränen, Schiliften, Tankstellen und zeitgemäßen Medien kaum die Rede ist. Alle diese Dinge sind jedoch aus dem Leben von heute nicht mehr wegzudenken. Sie sind den Kindern vertraut, und der Umgang mit ihnen wirft schon für ein achtjähriges Kind viele Probleme auf (z.B. im Verkehr), die wert sind, in einem Lesebuch behandelt zu werden“ (S. 6).

Zukunftsgerichtete Worte, die mit dem Gebrauch von Handys, Computern, I-phones und Playstations ... schon im frühen Kindesalter ihre bis heute nicht zufriedenstellend bewältigte Fortsetzung finden sollten.

Zur Lektüre von Gedichten

Charakteristisch für alle in Schwaz entwickelten Lesebücher ist, dass sie eine größere Zahl sorgsam ausgewählter Gedichte für Kinder enthalten. Kinder sind Gedichten sehr zugetan, wenn ihnen durch ihre Lehrerinnen oder Lehrer Ohren, Verstand und Herz dafür aufgeschlossen werden. Gedichte eröffnen durch ihre sprachliche Verdichtung, nicht zuletzt durch Klang und Reim, einen einzigartigen Zugang zum sprachlichen Ausdruck von berührenden Wirklichkeiten, seien es Stimmungen und Gefühle oder dramatische Wendungen von Geschehnissen.

Von einem Tier träumen

Ich träume oft von einem Tier.

Ich träume, es wär' mein.

Ich träume dann, es käm' zu mir und sagte:

„Lass mich ein!“

*Ich träume, dass es Hunger hat und Angst,
doch nicht vor mir.*

Ich träume dann, ich mach' es satt und sag':

“Ich bin bei dir!“

Ich streichle es.

Da hält es still, so still.-

Ich atme kaum, weil ich es nie verlassen will.

Ute Andresen

Peng

Die Nadel sagt zum Luftballon:

„Du bist rund, ich bin spitz.“

Jetzt machen wir beide einen Witz.

Ich weiß ein lustiges Schnetterreng:

Ich mache pick, und du machst peng!“

Josef Guggenmos

3.3 Das Erfolgsgeheimnis 2: Der „neue Ton“ der Texte

Ein Beispiel für den „neuen“, an die Kinder adressierten Ton bietet der Text von Rudolf Messner „Lieber Bub, liebes Mädchen!“, mit dem das Lesebuch „Durchs bunte Jahr“ beginnt (S. 5):

Lieber Bub! Liebes Mädchen!

Ich bin Dein Lesebuch. Geschichten, bunte Bilder, Reime und Rätsel habe ich für Dich. Oh, ich weiß viele Geschichten: lange und kurze, lustige und traurige, Spitzbubengeschichten und Musterknabengeschichten, Lügengeschichten und wahre Geschichten, Geschichten zum Weinen, zum Lachen, zum Staunen und zum Nachdenken. Eine Geschichte zum Nachdenken will ich dir gleich erzählen: Zwei Lesebücher lagen in einer Buchhandlung beisammen und waren so schön, daß es eine Freude war, sie anzusehen.

Als das Schuljahr begann, wurden sie getrennt. Nach einem halben Jahr trafen sie sich auf einer Schulbank.

„Ach, ich habe oft an dich gedacht“, sprach das eine. „Wie geht es dir?“

„Bist du es wirklich?“ staunte das andere. „Ich weiß, daß ich nicht gut ausschaue. Dir geht es gut, das sieht man auf den ersten Blick. Du hast einen sauberen Umschlag. Ich möchte wetten, daß du innen wie neu aussiehst.“

„Ja“, sagte das saubere Buch, „ich habe es gut. Mein junger Herr gibt gut auf mich acht.“

„Ach, wüßtest du, wie es mir geht!“ fuhr das zweite Buch fort. „Einen Umschlag habe ich nie gehabt. Darum bin ich so abgegriffen und verschmiert, daß es eine Schande ist. Ich bin zerrissen und verschmutzt, daß mich vor mir selber eckelt. Damals im Bücherladen hatte ich nicht gedacht, daß ich es einmal so schlecht treffen würde.“

„Du tust mir von Herzen leid“, sagte das saubere Buch. Es wollte noch weiterreden, aber das verschmierte Buch wurde von zwei schmutzigen Händen gepackt und in die Schultasche geworfen.

Denk ein wenig über diese Geschichte nach! Dann werden wir gute Freunde sein. Dies wünscht

Dein Lesebuch

3.4 Drei „Tiroler Adler“ in Wien

Nach der Vorlage des Manuskripts für das zweite Schuljahr, „Kommt lest mit“ teilte der Österreichische Bundesverlag zur Freude der Autoren seine Bereitschaft mit, es in seine Produktion zu übernehmen. Sie sahen die Zustimmung des Verlags als Zeichen dafür, mit dem Konzept eines Leseunterrichts aus der Position der lernenden Kinder einen Erfolgsweg beschritten zu haben, der ihnen eine gewisse Überlegenheit gegenüber ihren Konkurrenten auf dem Lesebuchmarkt sicherte. Sie traten daher gegenüber dem Bundesverlag recht selbstsicher auf und lehnten das ihnen vom damaligen Pädagogischen Leiter, Dr. Scholz, unterbreitete Angebot, mit einem Wiener Lesebuchteam bei der Herausgabe eines gemeinsamen Lesewerks zusammenzuarbeiten, entschieden ab.

Ähnlich selbstbewusst traten sie auch bei den ersten Verhandlungen mit den Exponenten des Österreichischen Bundesverlages auf, an ihrer Spitze der unvergessliche Vizechef des Verlags, Prokurist Prof. Dr. Alois Rottensteiner. Dies war ein hochgeschwieger, wissenschaftlich auch als Slavist tätiger Verlagsmanager (auch als Kinderbuchautor bekannt). Er liebte die rhetorische Zuspitzung in originellen, mit Wiener Dialektanklängen vorgetragenen Dialogen und wusste dennoch den drei Tiroler Lesebuchpionieren bei allen rhetorischen Attacken das Gefühl zu vermitteln, dass er innerlich mit großer Sympathie auf der Seite ihres unverbrauchten pädagogischen Wagemutes stand.

Rottensteiner sagte etwa mit unnachahmlicher „Wiener Färbung“: „Meine lieben Tiroler! Das Land Tirol ist von Gebirgen eingerahmt. Dadurch ist die Sicht der Tiroler begrenzt. Sie sehen nicht darüber hinaus und merken nicht, was in der Welt vor sich geht“.

Zur offensichtlichen Freude von Rottensteiner ließen sich die drei Tiroler Lehrer vom unkonventionell rauhen Ton solcher Attacken nicht einschüchtern, sondern gaben, überraschend angeführt vom kaum der LBA entwachsenen Jungpädagogen Messner, kräftig Contra:

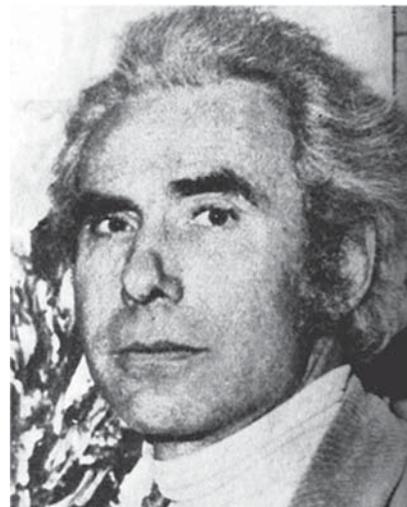
„Lieber Herr Professor, sie vergessen, dass die Berge für die Tiroler auch Vorteile haben. Sie pflegen diese nämlich zu besteigen. Und von der Höhe aus haben sie eine weite Sicht in das Land, welche die Fernsicht der Wiener weit übertrifft. Wir Tiroler wissen deshalb recht gut, was in der Welt geschieht!“ Es war wohl in einem solchen Zusammenhang, dass Rottensteiner erstmals von den drei „Tiroler Adler“ sprach, einem Spitznamen, der uns im Bundesverlag fortan anhaften sollte.

Ein Gutteil der rhetorischen Auseinandersetzungen galt den Illustrationen von Adolf Luchner. Rottensteiner wollte partout, dass die Lesebücher in einer neuen kostensparenden Drucktechnik illustriert werden sollten. Luchner lehnte diese als zu modisch, blass und unattraktiv ab, und wir waren mit ihm der Meinung, dass gerade seine farbigen Aquarelle und Schwarz-weiß-Graphiken den

Büchern ihre unverwechselbar kinderfreundliche Note geben würden. Rottensteiner versuchte, die vermeintlichen Schwächen von wässrig auslaufenden Farbstellen in einzelnen der vorgelegten Entwürfe auf eine Weise direkt zu attackieren, die Luchner fast sprachlos machte. „Wissen’s Herr Luchner, die Farb darf net dahin rinnen, wo se wüll, sondern sie muss dahin rinnen, wo *Sie*, der Künstler, es wolln.“ Rottensteiner ließ sich schließlich durch einige gelungene Aquarelle besänftigen, mir ist noch das großartige kleine Aquarell einer Hummel in Erinnerung, das Rottensteiner als gelungenes Muster einer Illustration akzeptierte.



Der Grundsatzstreit um die Illustrationstechnik wurde aber – von Verlagsseite wohl aus Kostengründen – noch stundenlang weitergeführt, bis Rottensteiner schließlich resignierte. Endlich erwies er auch dem für die damalige Zeit beinahe genialisch anmutenden Charakter von Adi Luchners Arbeiten – verstärkt übrigens durch dessen Äußeres mit dem gewaltigen künstlerischen Haarschopf – seine Reverenz.



Rottensteiners Wohlwollen gegenüber dem Tiroler Lesebuchteam bewährte sich auch bei schwierigen Gegenständen, z.B. bei Honorarfragen. Jede Publikation in einem anderen Verlag – Leitner schien nach wie vor interessiert – schloss er souverän mit dem Diktum aus: „De kenna ma, de Abwerba!“

Eine eminent wichtige Rolle spielte bei den Arbeitskontakten zum Bundesverlag Frau Schmidt, mit Leib und Seele Lektorin. Sie beriet das Tiroler Team in allen Fragen der Endfassung der Texte, bei der die relativ geringen Monita der insgesamt sehr positiven Approbationsgutachten zu berücksichtigen waren. In einem Gutachten wurde z.B. eine nicht-proportionale Verteilung der Gedichte auf die einzelnen Sachgebiete festgestellt. Dies wurde korrigiert. In einem anderen Gutachten wurde der Text in Band 3, „Ursel telefoniert“ als erziehlich bedenklich, weil die Selbstständigkeit der Kinder überfordernd, kritisiert. Er ist, weil der Erfahrung von Stadtkindern gemäß, unverändert im Buch geblieben. Entscheidend aber war, dass Frau Schmidt dem Verfasser dieser Zeilen als für die Sprache der Texte hauptzuständigen Mitarbeiter eine Schulung des Schreibens vermittelte, die mit Reiners Stilfibel durchaus konkurrieren konnte und ihm bis zum heutigen Tag von Nutzen ist. So trieb mir Frau Schmidt meine damals üppige Verwendung nicht notwendiger Füll- und Verstärkungswörter aus, wie ganz, völlig, ja, doch, auch, schon, also, dauernd, überhaupt u.a. und machte mir klar, dass die schlichte Wendung „Er wurde zornig“ stärker sein kann als „Er wurde sehr zornig“ oder „Er wurde zornig und zorniger“ oder „Bebend vor Zorn“. Bei Frau Schmidt lernte ich auch, was gelungenes bildhaftes Schreiben bedeutet. Schmidt brachte mir bei, dass sprachliche Wendungen in ihrer einfachen Prägnanz am besten zum Klingen kommen und wie überlegt bei der Wahl von Metaphern vorzugehen ist. Sie legte auch großen Wert auf die Dynamik eines Textes, das heißt, dass im Fluss einer Erzählung die Dichte des Informationsgehaltes sorgsam zu beachten ist. Das bedeutet etwa, dass den Lesern stets genug neue Informationen geboten werden müssen. So kann die Aufmerksamkeit für einen Text aufrecht erhalten werden.

3.5 Das Herzstück des Erfolgs: Die Illustrationen von Adolf Luchner

Wie schon berichtet, waren die österreichischen Volksschullesebücher, geprägt durch die Nachkriegszeit, bis in die späten 1950er Jahre durch ihre spartanische Ausstattung und durch die Öde ihrer meist schwarz-grauen Bebilderung gekennzeichnet. Nur wer sich dies vergegenwärtigt, kann ermessen, welchen künstlerischen Aufbruch es bedeutet hat, als Adolf Luchner den 1965/66 erschienenen Lesebüchern „Kommt lest mit“ und „Durchs bunte Jahr“ mit einer Fülle farbenkräftiger Aquarelle und prägnanter Tuschzeichnungen, die eingestreuten Kinderarbeiten und

Kunstwerke nicht zu vergessen, ein vorher nicht dagewesenes Erscheinungsbild gegeben hat. Er hat damit die Schulbücher zu Kinderbüchern gemacht und entscheidend dazu beigetragen, dass sie im führenden pädagogischen Haus, dem Österreichischen Bundesverlag, erscheinen konnten. Charakteristisch für die Arbeit Luchners war, dass er nicht nur Illustrator dieser Bände gewesen ist, sondern gemeinsam mit Hans Eiter, später mit Hermann Gritsch und mir, auch ihr Herausgeber. Kaum ein Text ist ohne seine gestalterische und kommentierende Mitarbeit aufgenommen worden. Die von Luchner für diese Doppelaufgabe aufgewandten Arbeitsstunden sind Legion.

Der „Durchbruch“ Luchners als Lesebuch-Illustrator kam nicht von ungefähr. Er hatte seine Fähigkeiten in jahrelanger Fibelarbeit geschult und dabei erstmals die für ihn typische Frische kindgemäßen Ausdrucks anklingen lassen.

Nun aber strahlt schon vom Titel des „Kommt lest mit“ ein alle Kinderfreunde – und die Kinder – entzückender Mädchenkopf. Und das „bunte Jahr“ wurde durch einen schwungvoll hingepinselten Hahn symbolisiert. Schlägt man „Kommt lest mit“ auf, so trifft man auf eine nicht abreißende farbenprächtige Folge von Kinder- und Phantasiegestalten, angefangen von der Schmuck bastelnden Lore und dem Unfallkind, dem gekränkten Spätzlein und den Bremer Stadtmusikanten, einem Scherenschnitt (alle S. 13).

Die Reihe setzt sich fort durch die Bilder des Tintenfritz, des Tolpatsch, des Raben Jakob, der Spitzmaus, des Afrikanerjungen Ovambo, des fliehenden Häsleins, eines sich anschleichenden Fuchses und des Maulwurfs, der sich endlich nach oben gegraben hat, aber das Sonnenlicht nicht ertragen kann (alle S. 14).

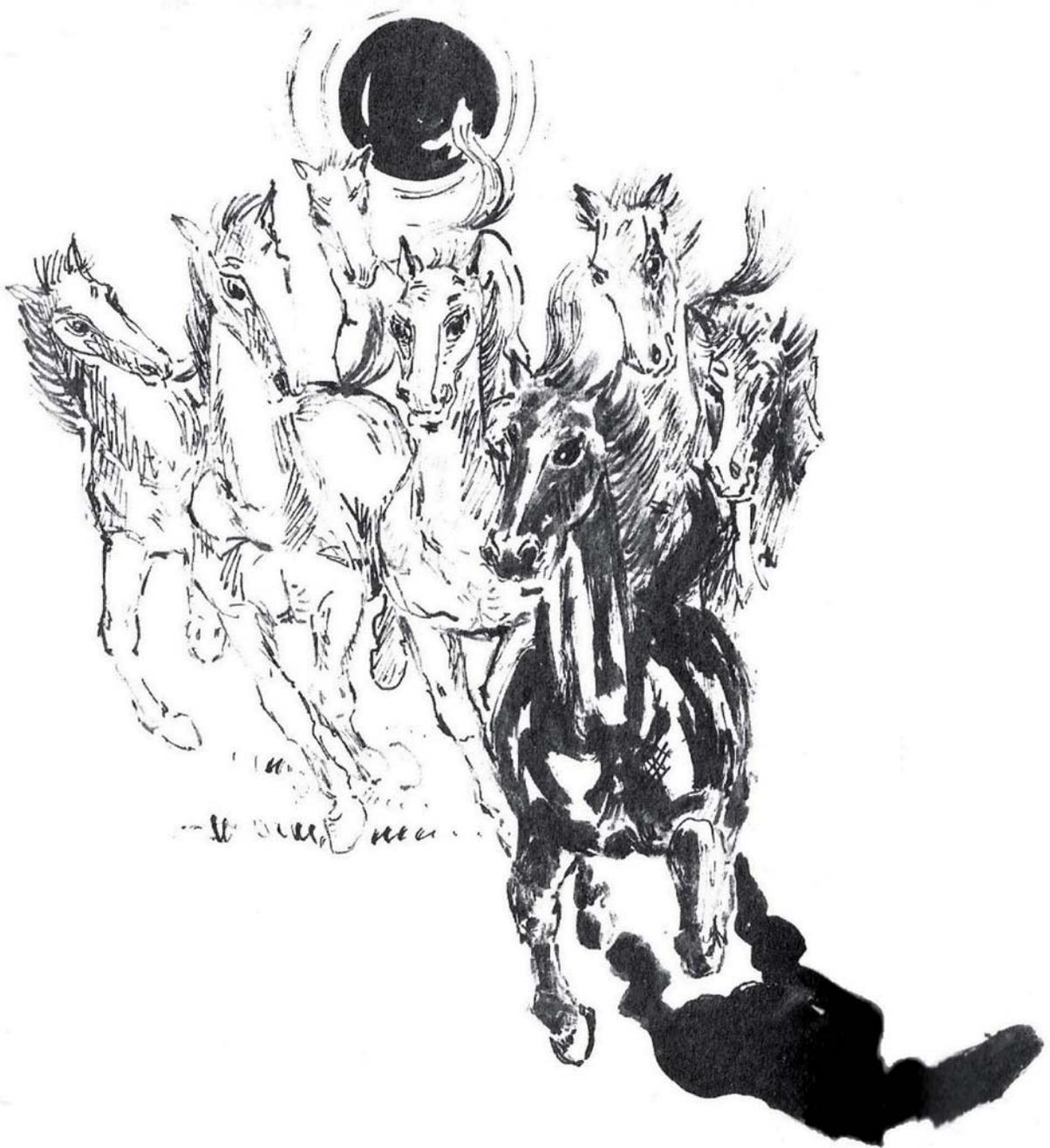
Im Band „Durchs bunte Jahr“ lernt man „Herrn Niemand“ kennen.



Luchner erweist sich auch als glänzender Naturdarsteller. Grandios die auf den Betrachter einstürmende Pferdeherde („Wir Pferde“, S. 15).







Wir Pferde

Zu Anfang lebten wir Pferde frei auf den weiten Wiesen der Steppe Wie herrlich war es, im Rudel dahinzujagen. Voran der Hengst, der das Rudel führte. Hinter ihm die Stuten und die Füllen. Schwer war es, wenn der Winter kam: mit dem Hunger, mit den Wölfen und den anderen Räubern unter den Tieren.

Dann kam der Mensch. Er ist kleiner, aber viel klüger als wir. Er fing uns ein und zähmte uns. Wir wurden seine Gefährten bei jeglicher Arbeit ...

Der Mensch brauchte uns überall. Mit unseren vier Beinen unter seinem Sattel wurde der Mensch schneller als Rind und Reh, als Hirsch und Fuchs, als Has' und Hund ...

Alexis Steiner (Alois Rottensteiner)

Glänzend bewältigt Luchner auch die bildnerische Darstellung eines Mähreschers oder eines Riesenbaggers.



Luchner hat sich, besonders bei den Farbbildern, durch die damals aufblühende Kinderliteratur inspirieren lassen, etwa durch den polnischen Illustrator Janusz Grabiński. Aber er hat stets auch Eigenes hinzugegeben, vor allem was die oft archetypische Prägnanz der auf ein gesamtunterrichtliches Konzept bezogenen Darstellungen betrifft. Gegen ein Abgleiten in modischen Schnick-Schnack war Luchner vollständig immun. Und die eigene Handschrift zeigt sich nicht nur in den gemalten Bildern, sondern auch in den charakterisierungsstarken Tuscharbeiten. Was damals entstand, hat für eine Generation das Bild der österreichischen Volksschullesebücher und über sie die inneren Bilderwelten der Schülerinnen und Schüler mitgeprägt.

Vielleicht erscheint die eine oder andere Figur heute ein wenig niedlich; wir sehen Kinder inzwischen ja viel „erwachsener“. Viele Illustrationen rufen aber auch nach fünfzig Jahren einen überwältigenden Eindruck hervor: die drei Morgensternschen Spatzen, die keck und frech – „dicht, ganz dicht“ – auf einem Ast zusammengerückt sind; ein souverän hingetupftes Wiesenstück; kräftig konturierte Technik, seien es ein Kran, ein Mährescher, eine Fabrik oder ein ganzer Eisenbahnzug.

Hinreißend die Luchnerschen Tiergestalten, ob bunt oder schwarzweiß – die Füchse und Eichkätzchen, das in einen Schwan verwandelte hässliche Entlein oder die Frösche, Gänse, Dackel, Hasen und Katzen, Sperlinge, Igel und Schäferhund. Sie alle zeigen Adi Luchner als einen Meister exemplarischer, oft sprechender, aber nie falsch vermenschlichender Tierpräsentation. Selten, dass ein Tierbild noch die Suche nach der endgültigen Gestalt verrät. Luchner hat auf seine Lesebuchillustrationen ein sehr positives Echo gefunden. Der Kritikerchor hat fast einstimmig ihre Kindertümlichkeit gelobt und ihre Fähigkeit, die Phantasie der kleinen Leser anzuregen (indem die „Stimmung“ und der Gehalt der Texte vertieft werden,

ohne schon alles festzulegen). Luchner besaß die überragende Fähigkeit, das Archetypische seiner Objekte, ob Mensch, Tier oder Gegenstände, zu erfassen und für Kinder attraktiv zu machen.

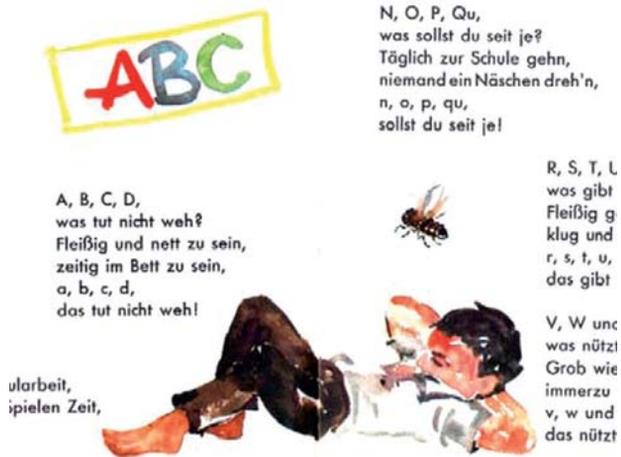


Kein Wunder, dass das Urteil lautete: „Mit einfachen Pinselstrichen entstanden eindrucksvolle, überaus farbenprächtige Bilder, an denen das Wesentliche von Kindern sofort erfasst werden kann“. Künstlerisch zum Wesentlichen, fast würde ich sagen, zu den „Urbildern“ der Phänomene zu streben, das schien mir die Maxime meines Freundes zu sein. Insofern vermochte er den Betrachtern seiner Bilder, ob Kinder oder Erwachsene, wohl eine Ahnung vom typischen Wesen des jeweils Dargestellten zu vermitteln.

Auf die Fibelarbeit und die Erstlingswerke folgten in den siebziger und achtziger Jahren die Herausgabe und Illustration von weiteren zehn Lesebüchern für österreichische und bayerische Grundschulen mit Hermann Gritsch und mir.

3.6 Der mühsame Weg zum Erfolgsbuch

Der Erfolg begründete eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Bundesverlag, insbesondere mit seinem späteren Direktor, Dr. Othmar Spachinger, und seiner Mitarbeiterin Dr. Elisabeth Valenta. Dr. Spachingers steter Unterstützung verdanken die „Schwazer“ Lesebücher sehr viel. Wir Autoren konnten uns allerdings nicht vorstellen, wie mühsam der Weg bis zur zufriedenstellenden Reproduktion, aber auch der Verbreitung des Buches in der Schule noch sein würde. Ein erstes Problem war die unbefriedigende Wiedergabe von Luchners farbigen Aquarellen. Ich erinnere mich noch gut, wie groß die Enttäuschung war, als wir das erste fertige Buch in den Händen hielten und aufschlugen. „Das ist ja entsetzlich“, rief Adi Luchner aus, als er den faul auf seinem Sofa liegenden Bub im „ABC“ sah, der im Original in frischen, harmonischen Farben geleuchtet hatte. Jetzt wirkte die Farbe eingetrocknet und verklumpt. „Der sieht ja aus, als ob er Sonnenbrand hätte“, war unser Urteil.



Zum Glück war der sonnenverbrannte ABC-Schüler ein Einzelfall. Endgültig konnte das Wiedergabeproblem aber erst mit der besseren Papierqualität späterer Ausgaben gelöst werden. Ebenso wurden im Laufe der Zeit die zunächst etwas sperrigen Buchdeckel immer geschmeidiger. Mit einem anderen unerwarteten Problem hatten wir in einem Tiroler Bezirk zu tun, als Lehrpersonen, die mit unserem Buch arbeiten wollten, sich bei uns beklagten, dass ihnen dies vom zuständigen Schulinspektor untersagt worden wäre. Wie sich herausstellte, berief dieser sich darauf, dass die Entscheidung von Schulen schon für ein Buch gefallen wäre, das von eben diesem Schulinspektor mit herausgegeben worden war. Diese Entscheidung aber wäre nun auf Jahre hinaus bindend. Da dies der freien Schulbuchwahl widersprach – unser Lesebuch war zum Unterrichtsgebrauch an allen österreichischen Schulen zugelassen – war es fast selbstverständlich, dass wir drei Autoren uns an den damaligen „Unterrichtsminister“ von Tirol, Landesrat Dr. Fritz Prior, wandten. Wir erhielten Gelegenheit, ihm unsere Sorgen in seinem Innsbrucker Landhausbüro vorzutragen, in das er uns drei einfache Lehrer eingeladen hatte. Noch heute bin ich beeindruckt, wie rasch, ohne viele Worte zu verlieren, Prior für Abhilfe sorgte. Er musste sofort telefoniert haben. Die Bücher durften unverzüglich, zunächst als Unterrichtsversuch, dann auf Dauer auch im Problembezirk verwendet werden.

Allmählich erlebten wir die Freude, dass sich „Kommt lest mit“ und „Durchs bunte Jahr“ in ganz Österreich verbreiteten. In manchen Regionen wurden sie zum dominierenden Buch. Die Freude wurde allerdings gedämpft, als durch die Modifikation der Schulbuchaktion ausschließlich bei Lesebüchern Klassensätze angeschafft werden mussten. Die einzelnen Bücher wurden nun mehrfach verwendet, und die Kinder erhielten nicht, wie wir das angestrebt hatten, ein Buch als persönliches Eigentum. Es sei nicht verschwiegen, dass dadurch auch eine kräftige Reduzierung der Herausgeberhonorare erfolgte. Niemand konnte durch Lesebucharbeit künftig Reichtümer ansammeln.

4. Neue Ideen und Konzepte für die Lesebücher der 1970er und 1980er Jahre

4.1 Das Ringen um „Zwischen den Zeilen“, als Ausflug in eine gelegentlich rebellische Kinderkultur

„Ich bin neugierig, was der Lehrer dazu sagt ...“, so heißt es in der Denkblase eines Mädchens auf dem Titelblatt des 1975 im ÖBV endlich erschienenen Folgebandes für das 4. Schuljahr „Zwischen den Zeilen“. Eigentlich sollte lediglich die Buchreihe, die mit „Kommt lest mit“ (1965) und „Durchs bunte Jahr“ (1966) so erfolgreich begonnen hatte, für die Grundschule abgeschlossen werden. Inzwischen, es geht um die Jahre 1965 bis 1975, hatten sich jedoch nicht nur die Welt, sondern auch die Vorstellungen von Kindererziehung und damit auch des Leseunterrichts erheblich gewandelt. Allseits wurde die Selbstständigkeit des Kindes betont und die Notwendigkeit, es im Unterricht zu eigenaktiven Leistungen herauszufordern. Dem Leseunterricht kam für die Begegnung mit der Welt, so wurde erkannt – eine Auffassung, die erst mit PISA um die Jahrtausendwende endgültig zum Durchbruch kommen sollte – eine entscheidende Bedeutung zu. Das Schwazer Lesebuchteam hatte an diesen zukunftsweisenden Entwicklungen durch Rudolf Messner, damals als Assistent an der Universität Konstanz wissenschaftlich einschlägig tätig, unmittelbaren Anteil. Dazu kam, dass nach dem freiwilligen Ausscheiden von Hans Eiter durch die Reaktivierung des schriftstellerisch und didaktisch besonders begabten Hermann Gritsch, der schon an der Fibel „Kommt, wir wollen lesen und schreiben“ wesentlich mitgewirkt hatte, das kinderliterarische Potential des neuen Teams Gritsch-Luchner-Messner verstärkt werden konnte. Die neuen Schwazer Lesebücher der 1980er Jahre sind auch Hermann Gritschs Werk. Dennoch konnte niemand ahnen, wieweit die neunjährige (!) Entwicklungsarbeit, die von Dr. Othmar Spachinger, inzwischen Direktor des Österreichischen Bundesverlages mit ungewöhnlichem Engagement unterstützt wurde, das Tiroler Team tragen würde.

Das Ergebnis war nicht weniger als eine Neuerung des weiterführenden Leseunterrichts für die Klassen 2 bis 4. Die ursprünglich nur für das 4. Schuljahr begonnene Arbeit sollte mit „Zwischen den Zeilen“ zum Pilotprojekt für eine Neugestaltung des österreichischen Leseunterrichts mit Ausstrahlung in das benachbarte deutsche Ausland werden.

Herzstück des „neuen“ Leseunterrichts war die Idee, dass Lesen für die Schülerinnen und Schüler zum aktiven „Umgang mit Texten“ erweitert werden müsse. Texte, so wurde erkannt, spielen eine zentrale Rolle bei der Eroberung der Welt durch die Kinder, wie sie in den Jahren des Grundschulbesuchs erfolgt. Der Umgang mit Texten kann dies aber nur leisten, wenn durch Texte das ganze Universum der Denk-, Sprach- und Sozialleistungen herausgefordert wird, deren Kinder bei der aktiven Aneignung der Wirklichkeit fähig sind.

Durch eine solche „Kommunikation über Texte“ sollen Kinder das Leben in ihrer Umwelt aufmerksamer beobachten lernen und Erfahrungen für das eigene Handeln gewinnen. Die Ausgestaltung der Lesebücher in diesem Sinne stellte nach der von Messner inspirierten Auffassung seines Tiroler Lesebuchtteams die zeitgemäße Form des unveränderlich gültigen Leitkonzepts dar, dass gelungene Lesebücher „Bücher für Kinder“ sein müssen. Die beschriebenen Vorstellungen hatten erhebliche Konsequenzen für die Gliederung des Lesebuches sowie seinen Inhalt, die aufgenommen Textarten und die in ihm angelegten didaktischen und erzieherischen Möglichkeiten.

4.2 Das Lesebuch wird mit „Zwischen den Zeilen“ neu erfunden



Neuer curricularer Aufbau. Auffällig ist, dass „Zwischen den Zeilen“ aus drei Teilen besteht: Für die Schülerinnen und Schüler gibt einen Textband (entspricht dem klassischen Lesebuch) sowie einen Block mit 50 Arbeitsblättern zum Abreißen als Verbrauchsmaterial (mit vertiefenden Schreib- und Handlungsimpulsen zu einzel-

nen Lesetexten). Für die Lehrkräfte ist ein Lehrerhandbuch mit differenzierten Anregungen zur zielorientierten Durchführung des Leseunterrichts vorgesehen. Diese sollten die Lehrpersonen entlasten, ohne sie zu gängeln.

Leserwerkstätten – so der Name der originalen Erfindung von Gritsch und Messner – bilden die eine Hälfte des Textbandes. In ihnen sind besonders aktivitätsanregende Formen des „Umgangs mit Texten“ gebündelt, die zehnjährigen Kindern die aktive Eroberung von altersspezifisch relevanten Ausschnitten der sie umgebenden modernen Welt ermöglichen sollen. Entsprechende Schreib- und Handlungsimpulse dazu finden sich in den Arbeitsblättern. Insgesamt wurden sechs Leserwerkstätten konzipiert. Mit ihnen wurde eine Hälfte des Inhalts eines Lesebuches für Zehnjährige neu geschaffen. In der Vor-PISA-Zeit gab es in den Grundschullesebüchern des deutschen Sprachraumes kaum Vergleichbares. Die sechs Leserwerkstätten von „Zwischen den Zeilen“ (in Klammer jeweils ein Text-Beispiel):

- Bauen mit Texten („Die Geschichte mit einem Anfang und fünf Enden“)
- Miteinander sprechen („Belauschte Gespräche“)
- Hunde unter der Lupe („Werners Tagebuch“)
- Eine Geschichte geht auf die Reise („Wer hat den Unfall verschuldet?“)
- Tiergeschichten („Wie die Katze ihre Milch trinkt“)
- Fragen an die Vergangenheit („6 Autos aus verschiedenen Zeiten“ – Wieso gelingt es, sie nach Alter zu reihen?)

Texte zur Auswahl bilden die zweite Hälfte des Textbandes. Sie umfassen aus einem großen Angebot altersgemäßer Kinderliteratur sorgsam ausgewählte attraktive Texte aus 6 Textgattungen (ebenfalls mit jeweils mit Beispielen):

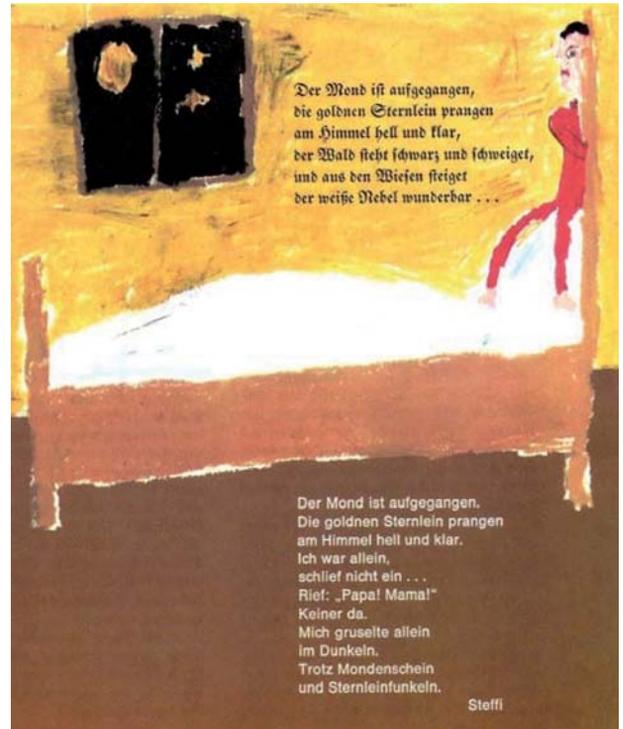
- Gedichte (u.a. James Krüss: „Das Arche-Noah-Abc“)
- Alte und neue Geschichten („Meister Hans Puchsbaum“) (Stephansdom-Sage); Siegfried Lenz: („So leicht fängt man keine Katze“)
- Berichte und Reportagen („Apollo-Flug zum Mond“, Live: 20.07.1969); („Nora 13 auf Streifenfahrt“)
- Szenen („Kinderverhör“; Wolfgang Schnurre: „Professor Wettersteins Blumen“)
- Spatzensalat (= gemischte Gedichte) (Bruno Horst Bull: „Geschichten vom Herrn Zünglibrech“)
- Kinder sagen ihre Meinung („Kinder antworten auf Fragen“)

Durchgängig Differenzierung. Das „Zeitmännchen“ zeigt, wie mit derselben Aufgabe Kinder zu individuell sehr verschiedenen Leistungen herausgefordert werden:



„Zwischen den Zeilen“ hat im Überschwang der für die 1970er Jahre charakteristischen Entdeckung der Eigenrechte und Selbständigkeit der Kinder Lehrpersonen und Schülern Einiges im Aushalten von unbeschönigter Realität zugemutet.

So etwa, wenn unter **Abendlieder** (S. 187) dem wunderbar-heimeligen Gedicht von Matthias Claudius das Gegengedicht von Susanne Kilian gegenübergestellt wird:



Zwischen-den-Zeilen-lesen. Ein Vorwort für Kinder erklärt, wie dies gemeint ist: Zehnjährige sollen beim „Umgang mit Texten“ lernen, nicht nur zu lesen, sondern über das Gelesene auch nachzudenken:

„Jeder Text bringt ein Stück Welt ins Haus. Wer nun, wie Ihr schon zehn Jahre alt ist, sollte sich aber nicht damit zufrieden geben, einen Text einfach nur so zu lesen. Ihr solltet versuchen zu verstehen, was die Schreiber mit ihren Texten sagen wollten ... Aber nicht alles, was man denkt, kann man auch aufschreiben, Man sollte also Gedanken lesen können, die gar nicht aufgeschrieben wurden, die sozusagen „zwischen den Zeilen“ versteckt sind. Weil das Zwischen-den-Zeilen-Lesen nicht immer einfach ist, findet Ihr ... auch einen Block mit Arbeitsblättern. Sie sollen euch helfen, zwischen den Zeilen lesen zu lernen.“

Mit diesen Gedanken, die im Buch immer wieder hervortreten, wird in zahlreichen Stücken Neuland betreten, z.B.:

Vom hohen Ross: Erleben, dass man beim Reden überheblich oder freundlich sein kann - und sich gegen Überheblichkeit zur Wehr setzen kann (S. 18 ff.).

Was hat Frau Breitner gegen uns? Beim Telefonieren wird nicht alles gesagt, was man sich denkt, aber man kann lernen, die Nebengedanken herauszuhören (S. 28 ff.).

Eveline Hasler: Der Ha-ha: Sich in ein sprachlich behindertes Kind hineinversetzen, um es in die Gemeinschaft zurückzuführen zu können (S. 182).

Auch die Auseinandersetzung mit Kindern, die Erwachsene kritisch befragen und ihnen widersprechen, ist in „Zwischen den Zeilen“ Thema, z.B. im Text „Kinder antworten auf Fragen“ (S. 177 ff.):

Die Fragen:

Frage 1: Findest du, dass die Erwachsenen den Kindern zu viel verbieten? Welche **Verbote** findest du überflüssig oder falsch?

Frage 2: Gehst du gerne in die **Schule** oder nicht? Warum?

Frage 3: Wie ist das mit den **Spielplätzen**?

...

Frage 5: Wie muss ein **Erwachsener** sein, damit du ihn achten und vielleicht gernhaben kannst?

Die Antworten zu Frage 5, Erwachsene:

RUTH sagt:

„*Erwachsene sollten gerecht sein. Wenn mich mein Bruder neckt und ich ihm einen Klaps gebe, dann schimpft meine Mutter immer mit mir. Einmal hat sie sogar mit ihm über mich geredet: „Lass doch die dumme Gans...“, hat sie gesagt. Das finde ich ein bisschen gemein.“*

MARTIN sagt:

„Ich finde, man muss sich mit einem Erwachsenen richtig unterhalten können, und man muss sich bei ihm auch einmal aussprechen können. Und er soll freundlich sein und nicht so autoritär. Das hab ich einmal gehört, das ist so etwas Ähnliches wie Strenge ... dass die Eltern immer recht haben.“



Bemerkenswert ist, dass „Zwischen den Zeilen“, das den Leseunterricht bis an die Grenze gelegentlich beinahe rebellisch anmutender Kinderäußerungen geführt hat, nur in einem Fall, der aber ohne praktische Auswirkungen geblieben ist, einen Protest, etwa von Eltern, Lehrpersonen oder Interessengruppen hervorgerufen hat.

4.3 Der Fall „Parteienverkehr“

Im Text „Parteienverkehr“ (Zwischen den Zeilen, S. 16/17) wird das Verhalten von Beamten in einer Amtsstufe beschrieben. Der erste Beamte kehrt gegenüber einem Gastarbeiter seine Amtsautorität hervor. Sein herrisches Auftreten wird durch eine karikierende Illustration noch verstärkt. Er duzt seinen Klienten und verweigert ihm die notwendige Hilfe. Aber es tritt noch ein zweiter Beamter auf. Dieser gibt, gleichsam als Wiedergutmachung, dem Gastarbeiter höflich Auskunft.

Beamter:	„Also, was gibt es?“
Gastarbeiter:	„Ich Aufenthaltsgenehmigung. Hier richtig?“
Beamter:	„Sie waren doch schon einmal hier. Du schon einmal hier. Ich habe schon damals gesagt: Hier falsch, hier nix! Auskünfte gibt der Portier. Du fragen Portier, unten!“
Zweite Beamter (schaltet sich ein und sagt freundlich):	„Sie sind doch Herr Meznik. Herr Meznik, gehen Sie nach Zimmer 3.“
Gastarbeiter:	„Zimmer 3? Danke.“
Beamter:	„Diese Leute, fahren in ein fremdes Land und können kein Wort Deutsch.“

Wir drei Autoren waren der Meinung, dass man zehnjährigen Kindern eine solche Szene zumuten dürfe, zumal uns immer wieder ihr realistischer Gehalt bestätigt wurde. Und es gab ja einen zweiten Beamten, der sich im Kontrast zu seinem Kollegen völlig korrekt verhielt.

Nicht so begeistert war vom „Parteienverkehr“ ein Gewerkschaftssekretär, der seine polemischen Notizen auf einer Kopie des Textes in der Buchhandlung des Verlages liegen gelassen hatte. Dadurch gelangten sie an uns und verursachten Unruhe, weil auf dem Zettel angekündigt war, dass der Schreiber einen Artikel gegen diese, wie er sich ausdrückte, Beleidigung des österreichischen Beamtentums plante. Vor allem versetzte ihn der letzte Satz des Lesestücks in Rage. Dieser lautete:

PS. Glücklicherweise sitzen nur wenige Beamte auf dem hohen Ross – oder?

Es war wohl vor allem dieses Oder, das den Schreiber, vermutlich in Kombination mit dem karikierenden Bild von Adi Luchner, zornig – wie wir fanden ungerecht – notieren ließ, jetzt wisse er, was mit dem Zwischen-den Zeilen-Lesen gemeint wäre: Die Kinder würden in Gedanken heimlich gegen Beamte aufgehetzt.

Wie alles ausgegangen ist? Der „Brandartikel“ ist in einer Massenpublikation erschienen, aber er blieb zu unserer Beruhigung ohne jede öffentliche Wirkung. Wir hatten offenbar doch den richtigen Ton getroffen, um ein ernstes Problem in pädagogisch korrekter Weise mit Zehnjährigen zu behandeln.

Zwei Faktoren dürften dafür vor allem maßgebend gewesen sein, dass in keinem anderen Fall ein Protest bekannt geworden ist. Die Lehrkräfte der Grundschule finden offenbar nichts dabei, Kinder ungeschminkt zu Wort kommen zu lassen, auch wenn dabei sensible Seiten im Verhalten von Erwachsenen berührt werden. Und sie wissen auch sorgfältig die Grenzen zu beachten, die Schule, etwa gegenüber der elterlich-familiären Privatsphäre, streng beachten muss. Dem ÖBV, namentlich Dr. Spachinger, ist sehr zu danken, dass er mit „Zwischen den Zeilen“ eine solche lesepädagogische Innovation ermöglicht hat. Er hat sich damit in die Tradition der führenden Rolle gestellt, die Österreich seit jeher im reformpädagogischen Prozess innehatte. Die Kindergerechtigkeit aller Inhalte bleibt ein fundamentales Prinzip der Pädagogik. In dem aus „Zwischen den Zeilen“ schließlich hervorgegangenem neuen Lesewerk für die Klassen 2 bis 4 wurde eine solche Kindgemäßheit gerade nach den Erfahrungen der systematischen Erprobung der Lesematerialien von „Zwischen den Zeilen“ stärker betont. Ein wichtiger Grundsatz war dabei, dass Kinder im Unterricht nur mit solchen Problemen belastet werden sollen, die sie nicht überfordern und für die gemeinsam Lösungen gefunden werden können.

4.4 Die „große Erprobung“ als Weg in eine neue Lesepädagogik

„Zwischen den Zeilen“ ist 1975, herausgegeben von Hermann Gritsch, Adolf Luchner und Rudolf Messner als Lesebuch für das 4. Schuljahr im Österreichischen Bundesverlag in drei Bänden erschienen: einem Textband (200 Seiten), Arbeitsblättern (50 Seiten) und einem Lehrerhandbuch (140 Seiten). Vorangegangen war eine sorgfältige Text- und Entwicklungsarbeit, in deren Verlauf bis zum Frühjahr 1973 250 Seiten Textmaterialien, Arbeitsbogen und didaktische Kommentare entstanden sind.

Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch gut, dass er in den frühen 1970er Jahren seinen damals zehnjährigen Neffen während des Monats August zu seinem „Assistenten“ erklärt hat. Seine Aufgabe bestand darin, alle von mir zu redigierenden Texte, ich entsinne mich z.B. noch der „8 Stories“, zu lesen und zu kommentieren. Ich habe sehr davon profitiert, dass ein begabter Zehnjähriger die Texte mit mir besprochen hat. Jedenfalls zeigte sich, dass die neuen Lesematerialien teilweise ein völliges Novum darstellten. Das traditionelle lesedidaktische Wissen reichte nicht aus, um sie mit den Schülern zu bearbeiten. Daraus entstand der Gedanke, einen Teil der Materialien in ausgewählten Schulklassen zu erproben. Der Verlag stellte dazu eine hektographierte Fassung der Lesewerkstätten her, des Pionierteils des Lesewerks.

Ich entwickelte ein, wie man heute sagen würde „Evaluationskonzept“ mit nicht weniger als 34 Fragen zu den einzelnen Texten und ihrer Bearbeitung im Unterricht. Besonders interessiert waren wir an den Reaktionen der Schülerinnen und Schüler auf die neuartigen Texte. Von April bis Juni 1973 wurden die Materialien in einem Dutzend Schulklassen in Vorarlberg, Tirol und Wien erprobt. Die Kinder enttäuschten uns nicht. Sie verfassten dazu oft lange, sehr emotionale Kommentare, die tiefe Einblicke in kindliches Lesen, Denken und Fühlen ermöglichten:

Lesetext:

- *Ich weiß das ganz genau.*
- *Wer lange Haare hat, ist frech.*
- *Wer lange Haare hat, will sich nicht waschen.*
- *Wer lange Haare hat, ist ein Gammler.*
- *Gammler wollen nicht arbeiten.*
- *Wer lange Haare hat, sollte sich seine Haare schneiden lassen.*
- *Ich selbst würde gerne die Schere nehmen und so einem Langmähigen die Mähne abschneiden.*

Und das haben Schüler dazu geschrieben (im Detail sprachlich bereinigt):

Ich glaube nicht, dass alle, die lange Haare haben, frech sein müssen, und wenn schon einer frech ist und lange Haare hat, müssen noch lange nicht alle frech sein. Dass sich einer, der lange Haare hat, nicht waschen will, muss auch nicht sein. Manchmal waschen sich die Leute ohne lange Haare noch weniger.

Dass ich einem, der lange Haare hat, die Haare abschneiden würde, niemals. Wie da steht: „Wer seine Haare geschnitten hat, ist nicht frech.“ „Dass ich nicht lache! Es gibt ja auch freche Männer mit kurzen Haaren. Wer kurze Haare hat, wäscht sich gerne und ist kein Gammler, ist ein Blödsinn. Es gibt auch kurzhaarige Männer, die sich gerne waschen und Gammler sind.

Es gibt Leute, die lange Haare haben, aber gerne arbeiten. Andreas Hofer hat auch lange Haare gehabt, und er war kein Gammler. ... Ich glaube, dass derjenige das geschrieben hat, dass wir uns wegen der Geschichte den Kopf zerbrechen können.

Das Beispiel zeigt dreierlei: Die Schülerinnen und Schüler haben sich durch „Zwischen den Zeilen“ anregen lassen, engagiert ihre Meinung zu sagen. Und sie waren in der Mehrzahl fähig, die „Schwachpunkte“ des Gesagten präzise zu benennen. Gelegenheit, mit Hilfe der Lehrperson die nächste Stufe des „Zwischen-den Zeilen-Lesens“ zu ersteigen, nämlich nach dem Warum der richtigen und falschen Meinungen zu fragen (Methodische Hilfen für derartige Gespräche mit Schülern bietet das „Lehrerhandbuch“ von Zwischen den Zeilen (z.B. S. 84 ff.) (vgl. Band 8 der Buchreihe).

Das bis dahin einzigartige Verfahren ist beschrieben und in seinen Ergebnissen auszugsweise dokumentiert in: „Projektinitiative „Zwischen den Zeilen““ in dem von Rudolf Messner und Horst Rumpf herausgegebenen Buch „Schuldeutsch?“ (Wien 1976: Österreichischer Bundesverlag, S. 222-268) (vgl. Band 9 der Buchreihe).

Die Erprobung diente zunächst als eine Art „Laboratorium“ für die Unterrichtsempfehlungen zum Textband und den Arbeitsmaterialien im Lehrerhandbuch von „Zwischen den Zeilen“ (vgl. die Bände 6, 7 und 8 der Buchreihe). Noch wichtiger war, dass damit wichtige Erkenntnisse gewonnen werden konnten, um den entscheidenden weiteren Schritt zu tun, nämlich Bücher für die Klassen 2 bis 4 zu entwickeln, welche die alten, lesedidaktisch teilweise überholten Bände „Kommt lest mit“ (2. Schuljahr) und „Durchs bunte Jahr“ (3. Schuljahr) ablösen sollten.

5. Ergebnis des Ringens um Schulnähe: Ein zweiter Durchbruch

5.1 Die neuen Ideen auf den Boden des realen Leseunterrichts zurückführen

Mit diesem Motto lässt sich die Herkulesarbeit beschreiben, die in den Jahren 1976 bis 1979 vom Team Gritsch-Luchner-Messner in Hunderten Arbeitsstunden zu leisten war, meist im Schulhaus am Pillberg, wo Hermann Gritsch als Volksschuldirektor tätig war, aber auch in nochmals Hunderten Stunden Einzelarbeit von Adolf Luchner, dem Illustrator und Mitherausgeber, im Hauptberuf Direktor der Hauptschule Weer, und Rudolf Messner, ab 1972 Professor an der Universität Kassel. Er war in Zusammenarbeit mit Gritsch und Luchner, so lässt sich wohl sagen, „geistiger Kopf“ der Lesebucharbeit und ist dazu oftmals in seine Tiroler Heimat gekommen. Einige Male gab es auch Treffen mit dem Wiener Verlagsteam in Tirol.

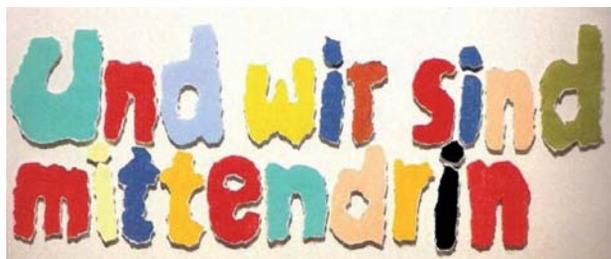
Zur Endredaktion des Lehrerhandbuchs von „Zwischen den Zeilen“ hat Rudolf Messner eine Woche in Wien im ÖBV gearbeitet. Adolf Luchner hat einen Großteil der Hunderte von benötigten Illustrationen nach Dienstschluss in der Hauptschule Weer geschaffen. Sein Direktionszimmer und die Gänge davor waren dann mit seinen Lesebuch-Aquarellen vollgestellt.

5.1.1 Drei neue Lesebücher 2 bis 4

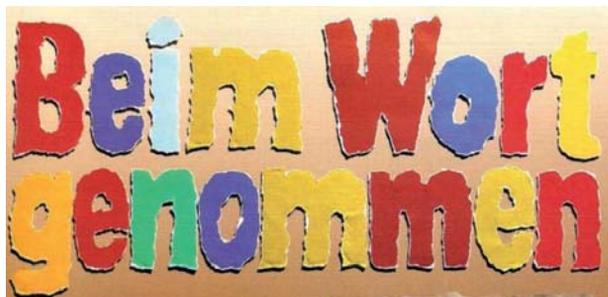
Entstanden sind, in zeitlich umgekehrter Folge, die drei Bände mit ihren sprechenden Titeln:



TAG FÜR TAG (2. Schuljahr). Wien 1988: ÖBV, 184 Seiten



UND WIR SIND MITTENDRIN (3. Schuljahr). Wien 1987: ÖBV, 192 Seiten



BEIM WORT GENOMMEN (Neubearbeitung von „Zwischen den Zeilen“) (4. Schuljahr). Wien 1980: ÖBV, 200 Seiten

Grundprinzipien sind wie bei „Zwischen den Zeilen“ ein Leseunterricht als altersspezifisch vielfältiger „Umgang mit Texten“ und eine „Kommunikative Leseerziehung“, welche die Schülerinnen und Schüler für das *Leben in ihrer Umwelt sensibler* machen und sie dadurch *Erfahrungen für ihr soziales Handeln* gewinnen lassen soll.

Die *Leseinhalte* orientieren sich an den Sachthemen des Unterrichts und bieten reichhaltiges aktuelles literarisches Lesegut zur selbständigen Bearbeitung durch die Schüler.

Neben Sachtexten und Literatur wird besonderer Wert auf eine *Vielfalt von Textarten* gelegt, z.B. Dialogszenen aus dem täglichen Leben, Sprechtheater, Sprachspiele und Anleitungen für Rollenspiele, Zaubertricks und Gebrauchsanweisungen Telegramme und Briefe, Steckbriefe, Telefonate, Plakate, Fragebogen, Suchgeschichten, Witze und Anekdoten, Auszüge aus Tage- und Wörterbüchern, Bildgeschichten (Comics) und Fotodokumentationen.

5.1.2 Reduktionen gegenüber „Zwischen den Zeilen“

Zielsetzungen, Anspruch und Modus des Leseunterrichts mussten für die neuen Bände 2, 3 und 4 gegenüber „Zwischen den Zeilen“ erheblich reduziert bzw. für das schulisch Mögliche konkretisiert werden. Dies betrifft:

- Die Komplexität des Lesewerks. Aus praktischen Gründen musste mit je einem Textband das Auslangen gefunden werden. Die Lesewerkstätten galt es, in Form von Einzeltexten in diesen zu integrieren.
- Die Zielsetzungen mussten kindgerechter gehalten sein, d.h. sie durften die Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihr Alter nicht intellektuell überfordern.
- Realistisch musste insbesondere die von Lehrpersonen für Lesen aufgewendete Lehrerzeit eingeschätzt werden. Eine Umfrage hat ergeben, dass die durchschnittlich von einer Lehrperson aufgewandte Zeit für die Vorbereitung einer Lesestunde bei nahe 5 Minuten liegt. Damit hat die didaktische Kommentierung des Leseunterrichts zu rechnen.

Oben wurde von der „Herkulesarbeit“ gesprochen die Mitte der 1970er Jahre auf das Team Gritsch-Luchner-Messner zukam. Die neben den zeitaufwändigen Hauptberufen als Schuldirektoren und Universitätsprofessor zu erbringenden Arbeitsstunden waren Legion. An Ferien war jahrelang für alle drei kaum zu denken. Es mussten insgesamt weit über tausend Text- und Kommentarseiten erstellt werden, vom Aufwand für die Erprobungen abgesehen. In dieser Situation schien sich eine große Erleichterung anzubahnen, als auf Initiative von Dr. Spachinger der ÖBV anbot, für den Fall, dass das Unterrichtsministerium in Wien als oberste Schulbehörde zustimmt (was durch Dr. Spreitzer geschah), die Kosten zu übernehmen, um Gritsch und Luchner für die Entwicklungszeit teilweise vom Unterricht freizustellen. Damit schien die dringend erforderliche Entlastung möglich, allerdings war für die Verwirklichung der Freistellung die Zustimmung des Tiroler Landesschulrats erforderlich. Und diese wurde verweigert. Die Hauptrolle dabei spielte verblüffenderweise eine Stellungnahme gerade des damals in der Tiroler Schulpolitik sehr mächtigen Vorsitzenden der Gewerkschaft der PflichtschullehrerInnen, Herbert Unterwurzacher, der, wie allgemein bekannt war, seine Macht teilweise vom Krankenbett aus ausübte. Er äußerte, dass der „Lehrer in der Schulklasse“ dem Lehrer als Lesebuchautor vorzuziehen wäre. Es galt für das Autorenteam also weiterhin, häufig mit 60-Stunden Arbeitswochen zu leben. Wir drei resignierten und sagten: Der Mensch denkt, aber Unterwurzacher lenkt.

5.2 Lesewerkstätten und Eigentexte

Zwei Elemente seien hervorgehoben, die beigetragen haben, dass die Texte der neuen Lesebuchreihe einen unverwechselbaren Eigencharakter erhalten haben. Das eine Element war die Kreation von sogenannten **Lesewerkstätten (LWs)**, die – jeweils gekennzeichnet durch einen dreifarbigen Würfel – handlungsauslösende Impulse für produktiv-spielerische, problemlösende oder künstlerische und sprachlich-soziale Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler darstellen.



In den drei Bänden sind nicht weniger als 79 solche Lesewerkstätten enthalten, darunter in TAG für TAG:

LW Fragen zu Kennenlernen (S. 17)

LW Österreichische Symbole (S. 36)

LW Dringend gesucht: Tiere für den Wunderzoo (S. 54)

LW Aus Weihnachtsgesprächen (S. 66)

in UND WIR SIND MITTENDRIN:

LW Der wirbelige Tag im Leben der Susi Entenschlag (S. 16)

LW von Katzen und Mäusen und anderen bösen Tieren (S. 29)

LW Eigentlich, behauptet Herr Siebengescheit (S. 50)

LW Sommertagebuch (S. 146/147)

LW Die Wahrheit über Bienen (S. 152)

in BEIM WORT GENOMMEN:

LW Geschichten, die darauf warten, erzählt zu werden (S. 11)

LW Stille Post. Ein lustiges Spiel, das auch etwas zu denken gibt (S. 58)

LW Fragen an Leila (S. 92/93)

LW Sechs Autos (S. 136)

In den Lesewerkstätten, die fast durchwegs von Gritsch und Messner unter Mitarbeit von Luchner kreiert worden sind, steckt die Eigenerfindung einer neuen Form von Lesekultur (gerade Hermann Gritsch hat dabei seine hohe Kompetenz als Autor eingebracht):

Lesen bedeutet für Kinder nicht nur, Texte zu rezipieren, sondern durch vielfältige Eigenaktivitäten die Umwelt zu verstehen und sich mit ihr schreibend, gestaltend, kommunizierend oder kritisch fragend auseinanderzusetzen. Für das Lesen tut sich damit eine ganze Welt von wirklichkeitsgerichteten sprachlichen Aktivitäten auf.

Neben der Eigenproduktion der Bebilderung, durch welche Adolf Luchner den Lesebüchern seinen Stempel aufgedrückt hat, treten, abgesehen von den Lesewerkstätten, selbstgeschriebene Texte von Hermann Gritsch und Rudolf Messner in den drei Bänden in den Hintergrund. Darin kommt zum Ausdruck, dass es die primäre Aufgabe von Lesebuchautoren ist, Kindern den ungeheuren Reichtum vorhandener Sachtexte und Literatur in den besten Stücken zugänglich zu machen (aber nicht, selber Lesebuchtexte zu verfassen). Dass Gritsch und Messner aber auch als Schreiber produktiv waren, sollen die beiden folgenden Texte belegen (auch sie wurden im Buch aus verständlicher Zurückhaltung nicht mit den Autorennamen versehen).

Hermann Gritsch war, wie der folgende Text „Waldis Tagebuch“ zeigt, ein Meister von Schilderungen, in denen die Komik von Situationen in für Kinder befreiender Weise dargestellt wird. Waldis Tagebuch ist eine Geschichte, die nach einer Fortsetzung verlangt. Die kindlichen Leser können sie, angeregt durch den Text von Gritsch, für wei-

tere Tage im Leben Waldis in kreativ-explosiver Weise liefern.

Waldis Tagebuch (Hermann Gritsch)

Montag

*Wurde heute an Herrn Meier verkauft.
Habe geräumiges Haus und Garten vorgefunden.
Bleibe.*

Aber alle blödeln ekelhaft mit mir herum.

Werde Maßnahmen ergreifen müssen.

Denke an einen Nasenbiss.

Bekam ein Nest unter dem Küchentisch.

Schlafe jedoch im Bett bei Frauchen. Ist weicher.

Dienstag

Habe Hühner entdeckt. Ein Riesenspaß!

Kampf ums Bett. Wollten nicht nachgeben.

War gezwungen, zuzuschnappen.

Herrlich im Bett geschlafen.

Mittwoch

Sollte in den Regen hinaus, wollte aber nicht.

Bächlein lieber im Wohnzimmer gemacht.

Tischbein als Stütze genommen.

*Habe endlich die Leute soweit: Es geschieht,
was ich will.*

Nachmittag ein Halsband bekommen.

„Waldilein, ja so ein hübsches Waldilein!“

Falsche Bande! Heimtückische Gesellschaft!

War ein Riemen dran – und ich war gefangen!

Hab's ihnen aber gegeben.

Oma durch den Park gezerrt.

Evilein über die Stiege gezogen,

so dass sie auf die Nase fiel.

Donnerstag

Kinder gejagt.

*Habe einen Tritt bekommen. Werde um jene Person
in Zukunft einen Bogen machen.*

*Stück vom Teppich aufgefressen. Lag mir den ganzen Tag
im Magen. Herrl machte Radau.*

*Verzog mich unters Bett. Wurde nur ein einziges Mal
vom Besen getroffen.*

Freitag

Tante Mina in die Nase gezwickt.

*Keinen Knochen bekommen, habe es daher mit den
Schuhen versucht. Waren zu hart. Dann Strümpfe und
Hausschuhe gefunden und gründlich bearbeitet.*

Samstag

*War im Garten. Opa Setzlinge eingegraben,
ich Setzlinge ausgegraben.*

*Anschließend tolles Fangenspiel, Opa jedoch
viel zu langsam. Blieb Sieger!*

Nachbars Hühner aufgestöbert.

Mußte flüchten. Nachbarin bewaffnete sich mit Stock!

Briefträger gejagt, in die Wade gebissen.

Mordsradau!

Erwischten mich, sperrten mich in den Dachboden.

Sonntag

Doch ganz gut geschlafen.

*Zuerst sehr langweilig, dann hier oben aber wunderbares
Spiel entdeckt: Wäschestücke von der Leine gerissen
und damit Hund und Katze gespielt.*

Alle „Katzen“ totgebissen.

Zum Schluss alles ausgiebig bespritzt.

Haben mich zu Mittag wieder ausgelassen.

Nach dem Essen frechen Foxl beinahe erledigt.

*Jagd auf Schäferhund. Der Kerl brachte aber
die Türe auf.*

Musste schleunigst abhauen.

Werde ihn das nächstmal erledigen.

*Schwere Woche. Bin aber jetzt Herr über Familie,
Haus und Garten. Auch Herrl hat nachgegeben.*

Der Schreiber dieser Zeilen bevorzugte hingegen Eigen-
texte im Stil klassischer Gattungen, zum Beispiel in
Märchenform.

Wie der Frühling den Winter vertreibt

(Rudolf Messner)

*Weithin funkelt das Schloss des Winters. Seine Mauern
und Türme sind aus Eis und die Dächer aus glitzerndem
Schnee. In einer mächtigen Halle sitzt der alte, eisgraue
König Winter auf seinem Thron.*

*Wenn er durch die Fenster aus hauchdünnen Eisscheiben
zuschaut, wie die kalten Winde durch das frierende Land
pfeifen, lacht er schadenfroh.*

*In seinem Schloss ist es so kalt, dass man darin nicht wei-
nen kann. Die Tränen gefrieren zu kleinen Eisperlen und
fallen klirrend auf den Boden.*

*Der alte Winter herrscht schon lange Zeit. Niemand weiß,
wann seine Regierung zu Ende gehen wird.*

*Einmal hatten sich im Reich des Königs Winter schon ein
paar schneefreie Flecken gezeigt. Aber daraus machte
sich der Winter nichts. Er trat vor sein Schloss, begann zu
husten, und schon fiel wieder Schnee in
großen Flocken vom Himmel.*

*Eines Tages jedoch pocht ein Jüngling mit goldblonden
Haaren an die Tür des Schlosses und tritt ein. Er trägt ein
Kleid aus leuchtenden Blüten.*

*„Wer bist du? Was willst du?“, fährt König Winter den
Jüngling an, der vor Kälte zittert.*

*„Ich heiße Frühling!“ sagte dieser leise und bescheiden.
„Ich komme, dir zu sagen, dass deine Zeit um ist.“*

*Da lacht der Winter grimmig. „Pass auf“, sagt er dann,
„dass du nicht zu einem Schneemann wirst. Ich bleibe in
diesem Land, solange es mir gefällt“.*

*Auf einmal wird seine Stimme ganz heiser, und dicke Trop-
fen treten auf seine Stirn. Ein schlimmer Husten überfällt
ihn. Was ist geschehen?*

*Die Tür des Schlosses war offengeblieben, und heimlich
sind die beiden Gehilfen des Frühlings in die eiskalte Hal-
le geschlüpft: Die Sonne hat einen heißen, goldenen Strahl*

geschickt, und der warme Südwind ist gar selber hineingehuscht. Überall fängt es an zu knistern und zu schmelzen. „Jetzt habt ihr mich wieder überlistet“, brummt zornig der alte Winter. Der Schweiß rinnt ihm in Bächen über die Stirn, mehr und mehr schrumpelt er zusammen. Ganz klein wird er. Schnell packt er die kalten Winde in einen Sack und läuft davon, den Bergen zu.

Der Frühling aber ist im Glanz der Sonne zu einem herrlichen König geworden. Mit ihm sind tausend Blumenkinder und tausend Vögel gekommen. Sie tanzen im Sonnenschein über das grünende Land. Sie haben keine Angst mehr vor dem winzigen Männlein, das eilig ins Gebirge flüchtet.

5.3 Neue Herausforderungen für den Illustrator

Die drei Bände „Tag für Tag“ (2), „Und wir sind mittendrin“ (3) und „Beim Wort genommen“ (4) stellten Adolf Luchner vor neue Herausforderungen als Illustrator. Im neuen Band 2 findet sich die Geschichte „Der Fehlervogel“. Darin wird von einem Mädchen berichtet, das einen Vogel besaß, der alle Fehler und Kleckse aus den Texten fraß. Als davon die anderen Kinder erfuhren, kamen alle und ließen den Fehlervogel die Fehler aus ihren Heften fressen – bis, oh Schreck, der Fehlervogel mit einem dumpfen Knall zerplatze. Alle Fehler und Kleckse fielen in die Hefte zurück. Wie das illustrieren? Adolf Luchner übertraf sich mit der abgebildeten Illustration selbst (siehe Abbildung auf S. 26). Collagen waren eines der künstlerischen Mittel, mit denen er den Herausforderungen begegnete. Da wimmelte es nur so von Klecksen und Fehlern, und auch die Reste des armen Vogels sind noch symbolisch zu sehen. Angesichts des dramatischen Wandels der im Lesebuch auftretenden Textarten bestand die Aufgabe der Illustration nicht mehr in der Intensivierung der Textinhalte durch archetypische Bilder. Was von Luchner jetzt verlangt wurde, war vielmehr die Visualisierung der Texte im Dienste der Aneignung sowohl des Gefühls- als auch des Wissensgehalts des Gedruckten. Beim „Fehlervogel“ ist diese schwierige Balance, verbunden mit einer Lesewerkstatt, glänzend gelungen.

Dies gilt auch für eigene Kreationen, wie das „Buchstabenmännchen“ (Tag für Tag, S. 14) oder die Österreich-Symbole zum Nationalfeiertag (ebenda, S. 36/37), für die Luchner Fotos aus dem ÖBV-Archiv heranzog (siehe auch das „Österreich-ABC“; Beim Wort genommen, S. 86 ff.). Weniger geliebt hat Luchner Illustrationen, die seine künstlerischen Möglichkeiten allzu sehr auf sprachbetonte Gebrauchsgraphiken einengten, wie z.B. am „Mittagstisch bei Familie Leise“ (Tag für Tag, S. 25), wo ihm zugemutet wurde, neben zwei Dutzend Äußerungen von Familienmitgliedern einen hässlichen Ketchup-Fleck zu platzieren. Auch der „Wörter-Küchenschrank“, in dem es galt,

zwischen den Wörtern AMEISEN und eine MAUS zu verstecken (Tag für Tag, S. 50), hat ihm bildnerische Askesse abverlangt. Fotos wurden aufgrund der in manchen Themenbereichen überwiegenden Sachtexte überhaupt zu einem tragenden Gestaltungselement. Insbesondere das Leben der Tiere ließ sich durch großartige Aufnahmen realistisch-intim darstellen; vgl. z.B. „Neues über Tiere“ (Tag für Tag, S. 51 ff.), „Wie ein Kuckuck aufwächst“ (Wir sind mittendrin, S. 109) oder das aus dem Ei schlüpfende Küken (Beim Wort genommen, S. 6). Oft hat die ÖBV-Redaktion geholfen, die anspruchsvollen Foto-Wünsche mithilfe von Bildagenturen zu befriedigen, z.B. für „Weihnachten in aller Welt“ (Und wir sind mittendrin, S. 70). Nur selten, wie bei der Apollo-Mondlandung, konnte Luchner Fotos wählen, in denen sich höchste Aktualität und ästhetische Qualität kongenial vereinigen ließen (siehe Abbildung auf S. 27).

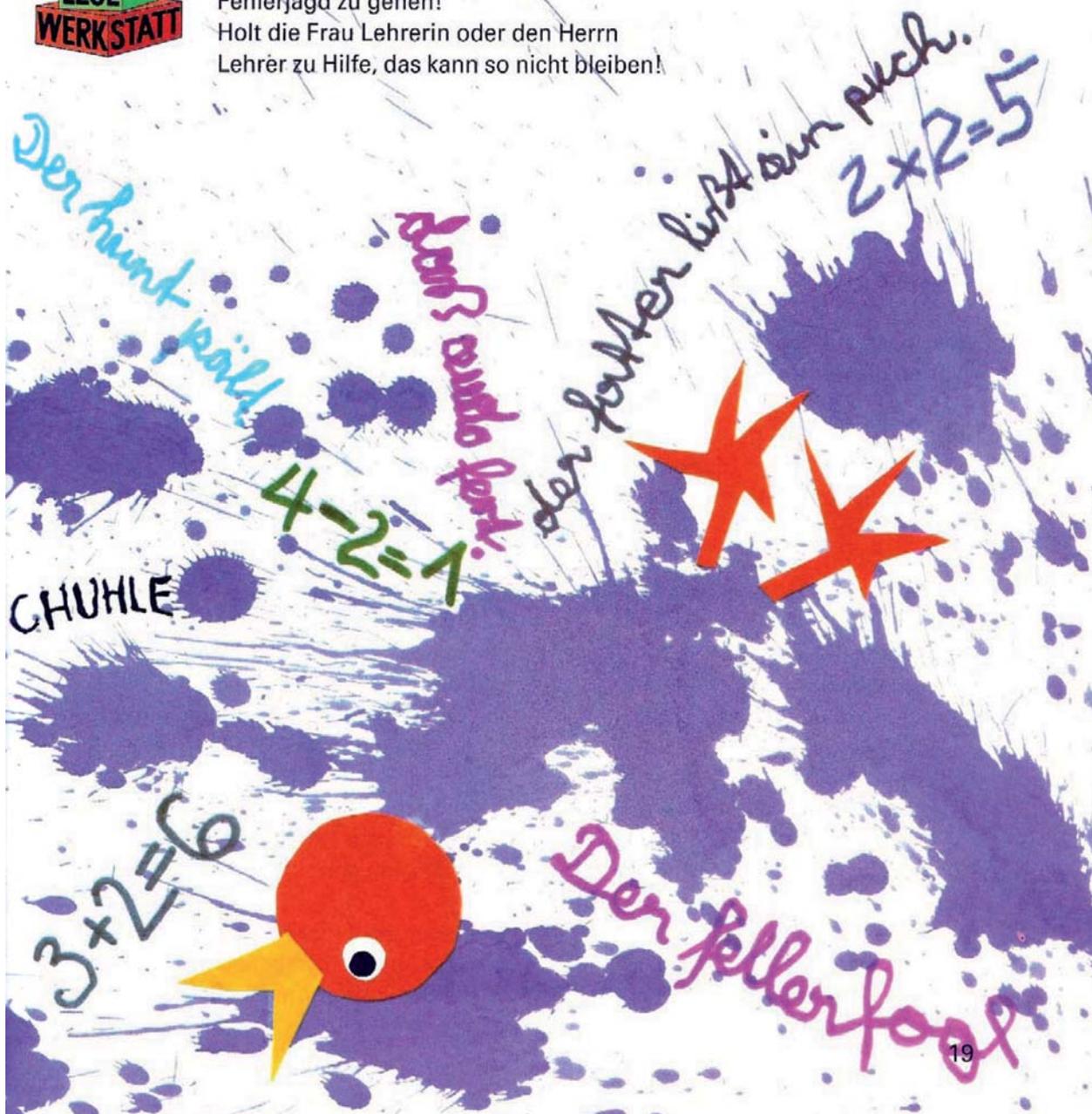


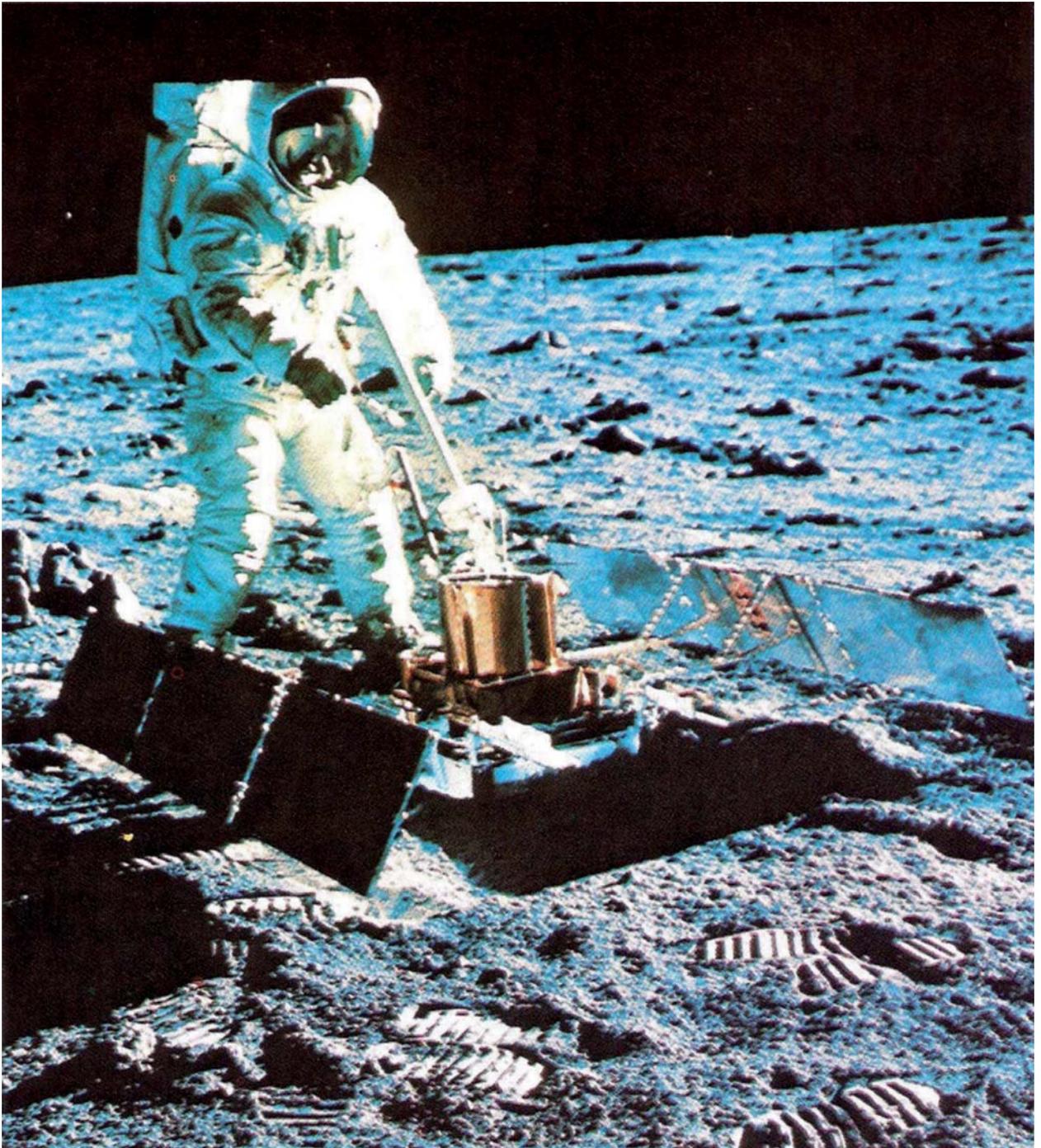


Schöne Bescherung!

Jetzt bleibt nichts übrig, als selbst auf Fehlerjagd zu gehen!

Holt die Frau Lehrerin oder den Herrn Lehrer zu Hilfe, das kann so nicht bleiben!





Apollo-Flug zum Mond
(Beim Wort genommen, S. 19)

Als *Armstrong* den Fuß von der letzten Leitersprosse auf die Mondoberfläche setzt, sagt er den Jahrhundertsats:

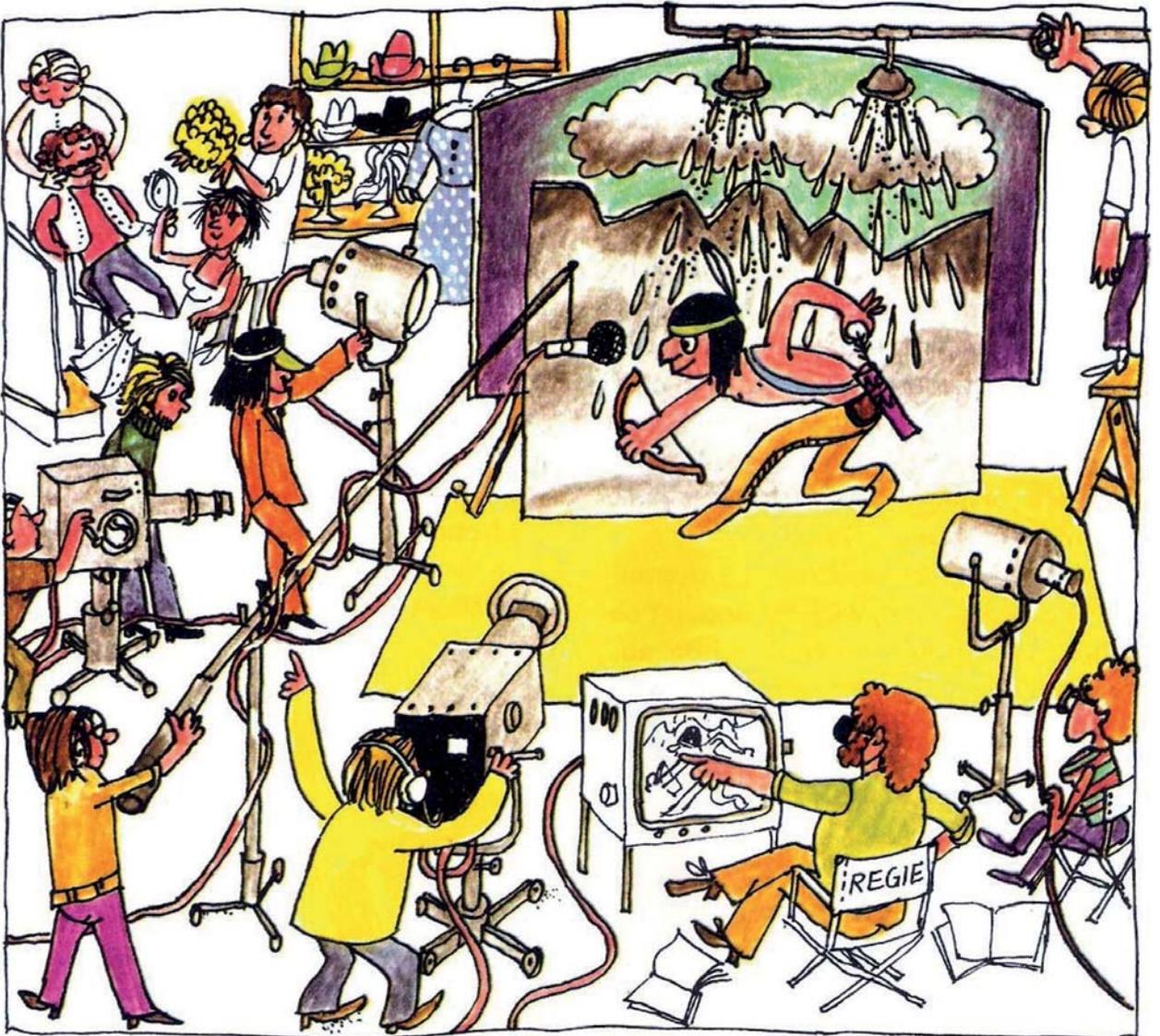
„Ein kleiner Schritt nur für einen Menschen, aber ein riesenhafter Sprung für die Menschheit.“

(Dies ist der erste Satz, den ein Mensch auf dem Mond gesprochen hat.)

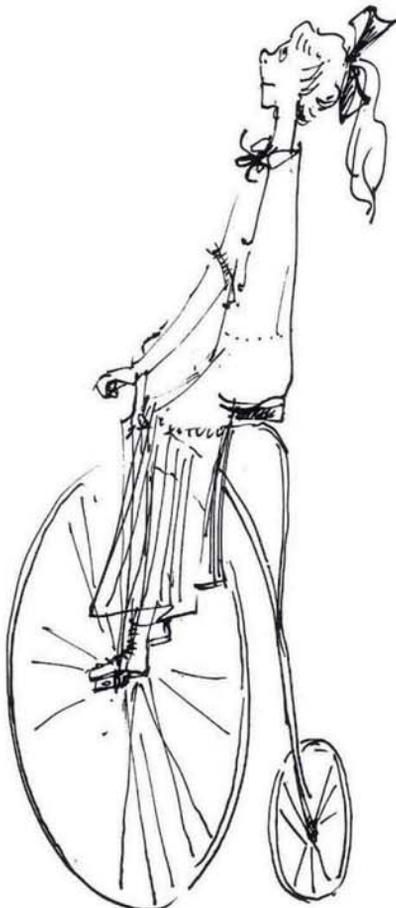
Gelegentlich wurde Luchner selbst zum Medienkünstler oder konnte auf umweltpädagogisch relevante Medienkunst zurückgreifen, etwa bei der Wiedergabe der Bildfolge von Jörg Müller „Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder“ (Und wir sind mittendrin, S. 104/105). Apropos Medien: An wenigen Stellen zeigen die Lesebücher auch Illustrationen anderer Künstlerinnen und Künstler, meist aus dem Fundus der ebenfalls im Österreichischen Bundesverlag erschienenen Kinderzeitschrift „Spatzenpost“. Ein Beispiel attraktiver Medienerziehung bietet Frizzi Weidner, bekannt für ihre großartigen Zeich-

nungen und Comics, mit ihrem fulminanten Blick hinter die Fernsehkulissen. Auf dem Bildschirm ist ein Indianerjunge zu sehen, der im Regen auf die Jagd geht. „Hinter dem Bildschirm“ wird der ungeheure Aufwand an Kameras, Kulissen und Hilfspersonal gezeigt, der notwendig ist, um den Zuschauern eine perfekte Illusion zu bieten (vgl. Tag für Tag, S. 79/80).

Luchner hat diese Darstellung wegen ihrer einzigartigen Anregungskraft ausgesucht, um Kinder anzuregen, ihr teilweise beachtliches Wissen um Fernseh-Know-how auszupacken.



Mein Freund Adi hat aber auch selbst unvergessliche Präsentationen geschaffen. Beispiele dafür sind die Sonnengestalt des Frühlings und das Eisgesicht des Winters. Ebenso die Mitternachtskatze auf dem Fenstersims, die Schnecken Amalia und Eulalia (alle in "Tag für Tag" S. 101/102, 126/127 und 138/139). Anita auf dem hohen Ross, der blaue Elefant sowie Katze und Fuchs (alle Beim Wort genommen, S. 30, 45 und 139) sind hier abgebildet. Auch in den Bänden der neuen Lesebuchreihe finden sich viele Graphiken und Bilder, in denen Luchners Charakterisierungskunst ihren einprägsamen Ausdruck gefunden hat und ihm jene hohe emotional-poetische Vertiefung gelungen ist, die ihn als Illustrator bundesweit bekannt gemacht hat (und die er später in den Musikbüchern wieder besonders zur Geltung bringen konnte).



Insgesamt lässt sich sagen, dass Luchner mit seiner bildnerischen Gestaltung der neuen Lesebuchreihe eine Könnerschaft bewiesen hat, die fast ohne Beispiel ist. Er war – auf hohem Niveau – zugleich Künstler und Pädagoge. Pädagoge, indem er in seiner Arbeit konsequent das Ziel mitgetragen hat, Kindern mit den Lesebüchern ein welterschließendes Medium zu schaffen, das ihnen die ganze Palette von Text-, Bild- und Medienwelten erschließt, wie sie für ein aktives Verstehen der sie umgebenden Wirklichkeit erforderlich ist. Es ist Luchner hoch anzurechnen, dass er den Kindern in den Lesebüchern auch Bildwelten von Struwwelpeter, Max und Moritz und Pippi Langstrumpf bis zu Charles M. Schulz und Janosch zugänglich gemacht hat. Unverwechselbarer Künstler ist Adolf Luchner dennoch geblieben, indem er dem modernen Lesebuch bei aller Vielfalt seiner Textarten seinen persönlichen ästhetischen Stempel aufgeprägt hat. Luchner hat damit seinem Hauptwerk als Maler und Graphiker einen zweiten Werkbereich mit einer beispielhaft gelungenen Symbiose von Kunst und Lesepädagogik hinzugefügt. Generationen von Kindern haben es ihm gedankt, dass er in einer Person Künstler und Lehrer zu sein vermochte.

Der Band für das 4. Schuljahr wurde durch Länderhefte für die österreichischen Bundesländer ergänzt, das Tirolerheft verfasste Hermann Gritsch (vgl. Titel 13 der Buchreihe).

6. Die Urbücher leben weiter und müssen erneuert werden

Trotz des Erfolges der neuen Lesebuchreihe hatten auch die beiden „Urbücher“ „Kommt lest mit“ und „Durchs bunte Jahr“ weiterhin ihre Anhänger. Der Verlag empfahl daher, sie im Hinblick auf den neuen Lehrplan zu überarbeiten. Rudolf Messner und Adolf Luchner unterzogen sich 1986/87 allein dieser Aufgabe, auch für den durch Krankheit verhinderten Hans Eiter (vgl. Band 14 und 15 der Buchreihe).

Wir konnten dabei aus dem Vollen schöpfen. Sowohl die „Klassiker“ an Texten und Bildern aus den beiden alten Bänden konnten, erweitert durch einige attraktive Luchner-Bilder, wieder abgedruckt werden. Dazu kamen viele Stücke aus der Fülle der inzwischen erschienenen Kinderliteratur. Wir verstärkten, auch durch zahlreiche eigene Textbearbeitungen, vor allem das sprachspielerische Element. Auch Schülerwitze wurden erstmals aufgenommen: *Klaus sagt zur Lehrerin: „Es hat acht Beine, grüne Augen und einen gelben Rücken – was ist das? „Das weiß ich nicht, sag es mir.“ „Ich weiß es auch nicht, was es ist, aber es läuft hinten über ihr Kleid.“*

Neu war auch die Aufnahme türkischer Wörter, z.B. adam (Mensch) pantufla (Pantoffel) und hoplamak (hüpfen)

sowie die starke Berücksichtigung ökologisch-umweltkritischer Texte bis hin zu unmittelbar umsetzbaren Vorschlägen zur Mülltrennung. Auch die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern war ein Thema. Gemeinsam mit meinem Freund Adi Luchner habe ich in einem Text ausgedrückt, was wir uns verpflichtet fühlten, der jungen Generation weiterzugeben (auch wenn es bei uns selbst an der Realisierung der empfohlenen Praxis noch fehlen mochte).

Etwas füreinander tun – WAS MEINT IHR DAZU?

Dass in einer Familie jeder dem Anderen hilft, versteht sich von selbst. Aber wir haben uns jetzt etwas Besonderes ausgedacht. Ich glaube, es war Gittes Einfall. Einmal in der Woche erledigt jeder für jemand anderen eine Arbeit. Zuerst hat es Vati getroffen. Ohne zu murren, hat er ein komplettes Mittagessen gekocht: Würstchen, Kartoffel und Salat. Und eine Götterspeise als Dessert. Er hat auch alles selbst aufgetragen und abgewaschen. Das hätten wir ihm nicht zugetraut. Mutti hat gesagt: „Das tut gut, sich einmal bedienen zu lassen.“

Am Sonntag haben wir Kinder den Eltern das Frühstück ans Bett gebracht. Flori hat sachte angeklopft und triumphierend das Tablett mit den Semmeln und dem dampfenden Kaffee ins Schlafzimmer getragen. Am Samstag haben wir Mutti das Staubsaugen abgenommen. Mutti hat, glaube ich, für Vati die Hausabrechnung erledigt. „Jetzt sind wir erst eine richtige Familie geworden“, hat Vati gesagt. Ich meine, er hat recht. Und das Schönste: Andere umsorgen, macht wirklich Spaß!

7. Ein Ausflug nach Bayern: Die neue Klett-Reihe

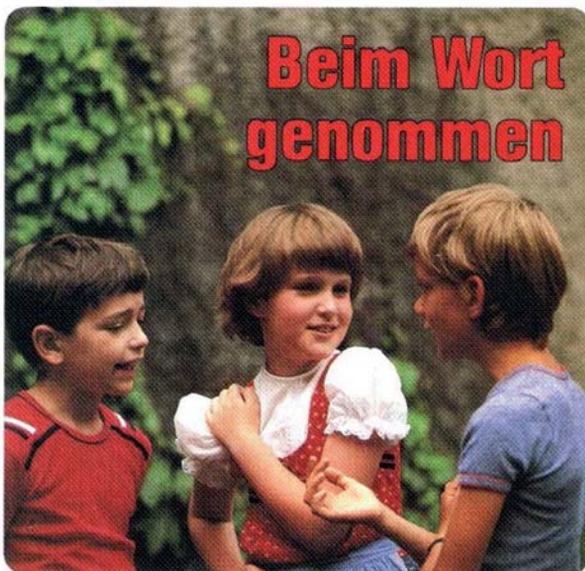
1979/80 war die Lesebuchreihe Tag für Tag“, „Und wir sind mittendrin“ und „Beim Wort genommen“ für die Schuljahre 2 bis 4 der Grundschule im ÖBV erschienen. Die neuen Lesebücher machten in der Lesebuchszene Eindruck. Denn etwas bis dahin nur selten Dagewesenes geschah. Der Verlag Klett, einer der größten deutschen Schulbuchverlage, erbot sich, in seiner Münchner Dependence (Dr. Kramer) die drei Lesebücher als Frohes Lernen 2, 3 und 4 in einer für Bayern adaptierten Ausgabe herauszubringen (vgl. Band 16, 17, 18 der Buchreihe). Die Kühnheit dieser Grenzüberschreitung wurde uns erst allmählich bewusst, als wir bestrebt waren, unseren Büchern ein wenig von dem für sie typischen Lokalkolorit im Sinne eines nun verstärkten bayerischen Flairs zu vermitteln. Adi Luchner und ich machten uns auf eine mehrtägige Heimatkundereise durch Bayern und sammelten von Ettal über Augsburg bis München, später auch in Nürnberg, Eindrücke von den Landschaften, historischen Stätten und Sehenswürdigkeiten, die für acht- bis zehnjährige Kinder ihre Beziehung zur Heimat vertiefen sollten.

Wir brachten auch eine große Ausbeute von bayerischen Geschichten und anderem Sprachgut mit in unsere Schwazer Lesebuchwerkstatt, wo wir das Material gemeinsam mit Hermann Gritsch im Sinne unseres Credos sichteten, dass Lesebücher Bücher sein sollten, die Kinder durch ihre Attraktivität zu einer aktiven Auseinandersetzung mit ihrer heimatlichen Umwelt gewinnen können.

Frohes Lernen 4

Lesebuch für die 4. Klasse

Ausgabe Bayern



Klett

Im Band 4, Beim Wort genommen, warben wir z.B. durch folgende heimatbezogene Highlights um das Leseinteresse bayerischer Kinder:

- Wie ein schlauer Fischer den Chiemseewassermann übertölpelt (Bd. 4, S. 7),
- Passauer Osterbrot, Bamberger Ostermandl, Münchner Striezel und anderes Ostergebäck (91),
- Maipfeifensprüchlein (93),
- Speisekarten für bayerische Feinschmecker (123),
- München, die Groß- und Olympiastadt – eine Bildreportage (128/29)
- Altbayrische Kinderpredigt (134)
- Das Hahnenei z'Memmingen (136), der Griesbacher Radiwurzl (137), die Legende vom heiligen Benno (145), das Oberammergauer Passionsspiel (145) und andere Geschichten aus Bayern.

Selbst war ich bemüht, den Kindern einen Einblick in einen modern bewirtschafteten Bauernhof in Bayern zu bieten. Die Besitzer eines stattlichen Hofes in Weitenried im Landkreis Dachau freuten sich über unsere Fotoreportage (vgl. Bd. 4, S. 125-127). In ihr galt es, über den Stall für 32 Milchkühe, 40 Bullen und 30 Kälber sowie über die Maschinenhalle für 4 Traktoren und mehr als 20 andere Geräte zu berichten, wie sie für einen modernen Bauernhof typisch sind. Immerhin kann durch die Mechanisierung, besonders des Melkens, die ganze Arbeit von Vater, Mutter und Sohn verrichtet werden. Nur bei der Ernte helfen die Brüder. Übrigens: Hühner gibt es am Hof nicht mehr. Die Mutter vermisst sie sehr. Sie muss jetzt die Eier im Geschäft kaufen wie die Stadtleute.

Die Klett-Reihe kam bei den Lehrerinnen und Lehrern gut an. Dazu trug bei, dass Hermann Gritsch und Rudolf Messner je ein umfangreiches Lehrerhandbuch für die Bände „Tag für Tag“ (211 Seiten) sowie „Und wir sind mittendrin“ (178 Seiten) verfasst haben (Band 19 und 20 der Buchreihe). Der österreichische Erfolg wiederholte sich dennoch nicht; die Bücher konnten den Stempel ihrer „ausländischen“ Herkunft wohl nicht ganz ablegen.

8. Wie es geendet hat: Grundschullesebücher für ganz Deutschland, diese Aufgabe war zu komplex

Der Rest der Geschichte der Schwazer Lesebucharbeit ist rasch erzählt. Es begann zunächst mit einem großen Erfolg. Der Klett-Verlag bot dem Schwazer Team an, in seinem Hause neue Lesebücher herauszubringen. Wir verstanden den Auftrag im Sinne unseres heimatbezogen-regionalen Grundkonzepts so, dass wir für Baden-Württemberg drei Bände für das weiterführende Lesen in den Grundschulklassen 2, 3 und 4 entwickeln sollten. Dies führte zu einem letzten Höhepunkt unserer Lesebucharbeit, der zugleich ihr ehrenvolles Ende einleiten sollte. Zunächst war zu verkraften, dass sich Hermann Gritsch, vor allem wegen der zu erwartenden neuen Belastungen nicht mehr in der Lage gesehen hat, weiter mitzumachen. So musste das verbliebene Tandem Luchner-Messner nach einer personellen Erweiterung Ausschau halten. Auf Empfehlung des Verlages nahmen wir Dipl. Päd. Helga Zitzlperger aus Bermatingen in Baden-Württemberg in unser Team auf. Sie erwies sich als glänzende Lesedidaktikerin und brachte die erwünschten Kenntnisse in der länderspezifischen Lese- und Geschichtskultur ein. Später war sie als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Weingarten tätig und ist vor allem durch ihre Bücher zur Märchendidaktik bundesweit bekannt geworden. Das Team Luchner-Messner-Zitzlperger erarbeitete in

den späten 1980er Jahren in guter Zusammenarbeit die geplanten drei neuen Bände für ein Grundschullesebuch Baden-Württemberg. Sie wurden jedoch trotz ihres positiv bewerteten Gehalts nicht veröffentlicht. Dafür waren zwei Gründe ausschlaggebend. Der erste Grund: Der damalige Leiter der Verlagsredaktion Grundschule des Klett-Verlags war mit unserem regional-kulturellen Ansatz zunehmend unzufrieden. Es zeichnete sich nämlich die Möglichkeit ab, in der Konkurrenz mit anderen Verlagen Lesebücher zu entwickeln, die in einheitlicher Gestaltung für ganz Deutschland, das damals wiedervereinigt wurde, verwendet werden konnten. Unser Konzept aber hätte streng genommen bedeutet, für die regionalen Kulturen der einzelnen Bundesländer jeweils Lesebücher mit spezifischer sprachkultureller Note zu gestalten. Der zweite Grund: Der Verlagsredaktion Grundschule schien es verlockend, in einer Art Baukastensystem zugleich mit den Lesebüchern darauf abgestimmte Sprachbücher und Arbeitsmaterialien für den gesamten Deutschunterricht der jeweiligen Jahrgänge zu entwickeln. Insbesondere aus diesem Grund überstieg die Aufgabe beim Klett-Verlag bei weitem unsere Arbeitskapazitäten. Sie hätte für den Schreiber dieser Zeilen bedeutet, dass er seine universitäre Arbeit als Erziehungswissenschaftler nicht im notwendigen Maße hätte fortführen können, sondern den Schwerpunkt seiner Tätigkeit für Jahre auf die Sprachdidaktik der Grundschule hätte verlagern müssen. Dies aber stand nicht zur Debatte, da die erziehungswissenschaftlichen Forschungsaufgaben Jahr für Jahr zunahmen. So musste eine Trennung vom Klett-Verlag erfolgen. Der Verlag löste die schon geleistete Arbeit generös ab. Sein Bedauern über die Trennung zeigt sich u.a. darin, dass Adolf Luchner, dessen künstlerische Arbeit sehr wertgeschätzt wurde, von der Lektorin des Klett-Verlags, Dr. Nikola Schmidt, noch einige Zeit Illustrationsaufträge erhielt.

9. Resümee: PISA lässt grüßen: Vieles von PISA vorweggenommen

Wenn zum Abschluss die Frage gestellt wird, was an der Schwazer Lesebucharbeit die mangels personeller Kapazität und wegen der Arbeitsbelastung seitens des schließlich allein verbliebenen Team-Mitglieds Messner im neuen Jahrhundert keine Fortsetzung erfahren hat, so lässt sich vor allem darauf verweisen, dass mit der neuen österreichischen und bayerischen Lesebuchreihe schon zu Ende der 1980er Jahre zentrale Ideen für die Erneuerung des Leseunterrichts vorweggenommen worden sind. Diese sind erst ein Jahrzehnt später durch PISA aktuell geworden, aber bis heute nicht selbstverständliche Praxis des Grundschulleseunterrichts. Durch die Untersuchungen von PISA zum Leseverständnis, insbesondere durch

das Lesekonzept und die dafür entwickelten Testaufgaben, hat die Bedeutung des Lesens von Sachtexten im Leseunterricht enorm an Bedeutung gewonnen. Durch PISA ist deutlich geworden, dass das Verstehen von Texten, das gegenwärtig bei vielen Schülerinnen und Schülern nur mangelhaft gelingt, auf einem grundlegenden kognitiven Prozess beruht. Lesen bedeutet, richtig verstanden, auf Grund des jeweiligen Vorwissens aus Texten in einem aktiven Denkprozess neues Wissen zu generieren.

Dass dies im Schwazer Lesewerk schon in den 1980er Jahren geleistet worden ist, wird vom international führenden Kognitionspsychologen Hans Aebli am Beispiel der Leseinheit „Hunde unter der Lupe“ eindrucksvoll bestätigt:

„MESSNER, GRITSCH & LUCHNER schlagen vor, im Rahmen einer Unterrichtseinheit einen Text nach Konrad Lorenz zu lesen. Die Autoren liefern in ihrem Lesebuch für Schüler der vierten Klasse ihrerseits mehrere kurze Hundegeschichten und weitere Texte über Hunde. Zugleich aber fordern sie die Schüler auf, von ihren eigenen Erfahrungen mit Hunden zu berichten und Selbstbeobachtungen über das Verhalten von Hunden anzustellen. Der Gedanke ist dabei nicht nur, Text und eigenen Erfahrung/Beobachtung zu vergleichen, sondern auch, aus den Texten Erkenntnisse und Gesichtspunkte zu gewinnen, die die eigenen Erfahrungen strukturieren und bereichern“ (Hans Aebli: Zwölf Grundformen des Lehrens. Stuttgart: Klett, S. 138).

Leserinnen und Leser der Leseinheit „Hunde unter der Lupe“ (vgl. Band 4, S. 109-120) können sich selbst überzeugen, dass die zur Geschichte vom „Boxer, der hinter dem Zaun scharrt“ gestellte Frage, ob man den Garten betreten solle, durch das problembewusste Lesen des „Hundewörterbuchs für Menschen“ eigentätig beantwortet werden kann (vgl. S. 114-117). Aber noch mehr, die Texte der Einheit zeigen auch, dass sich das Schwazer Lesewerk nicht mit dem kognitiv-verständnisvollen Lesen begnügt. Gerade der Text von Konrad Lorenz demonstriert, dass die bedeutungsschaffend-imaginative Funktion des literarischen Lesens, die wiederum durch PISA vernachlässigt wird, hier ihren berechtigten Platz für die emotionale Entwicklung der Kinder findet. Dies kann ein Blick in die Geschichte „Stasi“ belegen (das arme Tier heißt nur zufällig so!). Konrad Lorenz selbst, der berühmte Tierforscher und Nobelpreisträger, hat seine kleine Erzählung den Autoren samt Foto mit dem Ausdruck der Freude darüber zur Verfügung gestellt, dass sie im Lesebuch erscheint.

Die Lektüre dieses Textes beweist, wie sehr Menschen Lesen auch für die Entwicklung ihrer inneren mental-emotionalen Kräfte brauchen. Damit wird die über PISA hinausreichende Perspektive der „Schwazer“ Lesebücher in ihrer Bedeutung bestätigt.

Trennung von Stasi

Eines Tages führte mich mein Beruf in eine ferne Stadt. Als ich zu Weihnachten zu einem kurzen Urlaub nach Hause kam, empfing mich Stasi mit einem Freudengeheul. Sie konnte noch alles, was ich sie gelehrt hatte, sie war derselbe brave Hund, den ich vor einigen Monaten verlassen hatte.



Geradezu erschreckend aber benahm sich Stasi, als ich wieder abreisen musste. Noch ehe das Packen begann, war Stasi auffallend gedrückt und wich nicht einen Augenblick von meiner Seite. Sobald ich aus dem Zimmer ging, sprang sie nervös auf und wollte mich sogar auf das gewisse Örtchen begleiten. Als die Koffer gepackt waren, steigerte sich Stasis Kummer bis zur Krankheit. Sie fraß nicht mehr, sie atmete unregelmäßig und seufzte immer wieder tief auf. Am Tage der Abreise wollten wir sie einsperren, um zu verhindern, dass sie mich gewaltsam zu begleiten versuche. Aber Stasi hatte sich in den Garten zurückgezogen. Es war das erste Mal, dass mir der folgsamste aller meiner Hunde nicht gehorchte, als ich ihn rief.

Nachdem sich schließlich die übliche Karawane mit Kindern, Handwagen und Koffern in Bewegung gesetzt hatte,

folgte ihr, etwa zwanzig Meter entfernt, Stasi – ein sonderbar aussehender Hund mit gesenkter Rute, gesträubtem Nackenfell und irren Augen. Auf dem Bahnhof versuchte ich ein letztes Mal sie zu fangen – vergebens. Sie blieb in sicherer Entfernung und sah mich unverwandt an. Der Zug fuhr an. Stasi verharrte immer noch an derselben Stelle. Erst als der Zug schon ziemlich schnell fuhr, preschte Stasi blitzschnell vor, die Wagen entlang. Ich war auf dem Trittbrett stehengeblieben, um ihr das Aufspringen zu verwehren. Da versuchte sie es drei Wagen weiter vorne und es gelang. Ich lief rasch nach vorn, fasste Stasi an Nacken und Kreuz, und warf sie aus dem Zug. Sie fiel geschickt auf die Füße, ohne sich zu überkugeln. Nun blieb sie stehen und sah dem Zug nach, solange sie ihn sehen konnte. Bald erhielt ich beunruhigende Nachrichten über Stasi. Sie habe beim Nachbarn etliche Hühner getötet, sie streune ruhelos durch die Gegend, sie folge niemandem mehr, sie sei nicht mehr zimmerrein und müsse im Zwinger gehalten werden.

Erst Ende Juni kam ich wieder zurück. Als ich die Treppe zur Terrasse emporstieg, stießen die Hunde wütend gegen mich vor. Ich blieb auf der obersten Stufe stehen und rührte mich nicht. Bellend und knurrend preschten die Tiere immer wieder heran. Ich war neugierig, wann mich Stasi erkennen würde. Der Wind wehte aus ihrer Richtung, sodass sie mich nicht riechen konnten. Doch plötzlich erstarrte Stasi mitten im Angriff. Die Mähne war noch gesträubt, der Schwanz gesenkt, die Ohren hatte sie flach zurückgelegt – nur die Nasenlöcher waren mit einem mal weit offen und sogen gierig die Botschaft ein, die ihr der Wind brachte. Dann senkte sich die Mähne, ein Zittern durchlief den Körper des Tieres, die Ohren richteten sich steil auf. Ich erwartete, dass die Hündin nun in freudigem Ansturm auf mich zustürzen würde; dies geschah aber nicht. Ein so großer Schmerz konnte nicht in einigen Sekunden in nichts zerrinnen. Die Hündin knickte in den Hinterbeinen ein, der Kopf richtete sich aufwärts, und dann befreite sich das Tier mit schaurigem Geheul von seiner großen Qual. Aber dann war Stasi wie ein Gewitter über mir und hüllte mich in einen Wirbelsturm rasender Hundefreude. Sie sprang an mir empor und riss mir fast die Kleider vom Leibe. Sie schrie in den höchsten Tönen, lauter, als sie vorher geheult hatte. Dann ließ sie plötzlich von mir ab und lief an die Tür des Zwingers, und sie begehrte wedelnd Auslass. Für sie war es selbstverständlich, dass mit meiner Rückkehr auch ihre Gefangenschaft zu Ende sei.

Als mich meine Frau mit Stasi kommen sah, rief sie erschrocken: „Um Gottes willen, die Hühner!“ Aber für Stasi waren die Hühner wieder Luft. Und als ich sie abends zu mir ins Zimmer nahm, war sie reinlich wie früher. Stasi konnte alles noch, was ich sie seinerzeit gelehrt hatte, sie hatte über die Monate tiefsten Unglücks, welches einen Hund treffen kann, alles treu bewahrt.

Musik für Kinder

Walter Knapp und Georg Rangger
mit Bildern von Adolf Luchner



Präsentation des ersten Bandes von „Musik für Kinder“ 1985
Georg Rangger, Walter Knapp, Elvira Harm, Adolf Luchner

Zwei Musikbücher für die Volksschule von Walter Knapp

Nach dem großen Erfolg meiner Lehrbücher für die Oberstufe des Gymnasiums „Wege zur Musik“, fragte mich Elvira Harm, die Chefin des renommierten Musikverlages Helbling KG, ob ich nicht auch für die Volksschule Musikbücher schreiben möchte. Ich unterrichtete damals an der Pädagogischen Akademie Innsbruck Musikdidaktik und so war ich von diesem Vorschlag begeistert.

Suche nach einem Mitautor

Für das Musikbuch wollte ich unbedingt einen Mitautor, der mitten im Volksschulleben stand, denn die Bücher sollten aus dem lebendigen Unterricht heraus entstehen. Mit *Georg Rangger*, der mit mir die Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck abschloss, fand ich einen idealen Mitautor. Ich war sehr froh, als er zusagte. Rangger war Volksschuldirektor in Zirl und ein hochbegabter Musiker. Er hatte ein absolutes Gehör und spielte ausgezeichnet Gitarre. Mit Begeisterung machte er mit und brachte viele gute Ideen ein.

Suche nach einem Illustrator

Ich war überzeugt, dass der Erfolg eines Volksschulbuches auch von den Illustrationen abhängt. Mein Freund Georg und ich, wir waren sofort einer Meinung: der ideale Illustrator wäre Adolf Luchner, dessen kindgemäße und ausdrucksstarke Bilder wir ja von der Bibel und den Lesebüchern her kannten.

Groß war meine Freude, als Adi (seine Freunde nannten ihn alle „Adi“) bereit war, unsere Bücher zu illustrieren. Es gab noch ein Vorstellungsgespräch bei der Verlagschefin Elvira Harm. Auch sie war von unserem Künstler begeistert, und nun stand das Autorenteam im Jahre 1983 fest:

Walter Knapp – Georg Rangger – Adolf Luchner.
Die Arbeit konnte beginnen...

Kein Liederbuch!

Wir bekamen vom Bundesministerium für Unterricht die Auflage, dass es kein „Liederbuch“ werden dürfe, sondern die entsprechenden Inhalte des Lehrplanes vermitteln müsse.

Wir entschieden uns für den Titel „Musik für Kinder“.



Musik für Kinder

umfasst dem Lehrplan entsprechend folgende Bereiche, die für alle Schulstufen gelten:

- Singen und Sprechen
- elementares Instrumentalspiel
- Musikhören
- Musik und Bewegung
- einfache Inhalte aus der Musiklehre

Unser Konzept

Im Mittelpunkt soll das Lied stehen, denn das Wichtigste in der Volksschule ist das Singen!

Die entsprechenden Lehrinhalte versuchten wir vom Lied her zu vermitteln. Es sollten traditionelle Lieder, aber natürlich auch „neuere“ Lieder sein. Daneben gib es aber auch Lieder, die einfach nur Freude am Singen vermitteln sollen!

Alle Unterrichtseinheiten wurden von uns in Volksschulen erprobt. Dabei haben wir noch viele Erfahrungen gesammelt, denn die Inhalte der Bücher sollten auch in der Praxis umsetzbar sein.

Zu jedem Schülerbuch gibt es ein Lehrerbuch

Die Lehrbücher enthalten Vorschläge und Anregungen zur Unterrichtsgestaltung, mögliche Ziele und Inhalte, methodisch-didaktische Hinweise, Anleitungen für Spiele und Bewegungsgestaltungen, Begleitsätze für Orff-Instrumente sowie ein zusätzliches Lied- und Musizierungsangebot. (Zu jeder Schülerseite gibt es die entsprechende Lehrerseite.)

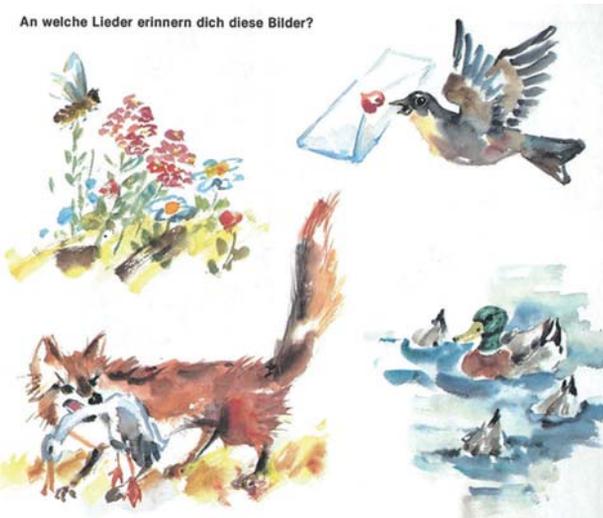
Welche Lieder eignen sich für den entsprechenden Lehrinhalt?

Welche Illustrationen passen dazu?

In vielen Besprechungen wurde überlegt, welche Lieder ausgewählt werden sollen. Dann folgten zahlreiche unvergessliche Besuche bei unserem Künstler in seinem Atelier in Weer. Adi wusste stets unsere Vorschläge und Wünsche ideal umzusetzen und überzeugte uns oft von seinen Ideen, die wir mit Begeisterung aufgriffen. Mit fröhlichen Liedern und einem guten Gläschen Wein klangen diese „Sitzungen“ meistens aus.

In der Folge werden einige Beispiele aufgezeigt, wie die verschiedenen Inhalte vom Lied ausgehend behandelt werden:

An welche Lieder erinnern dich diese Bilder?

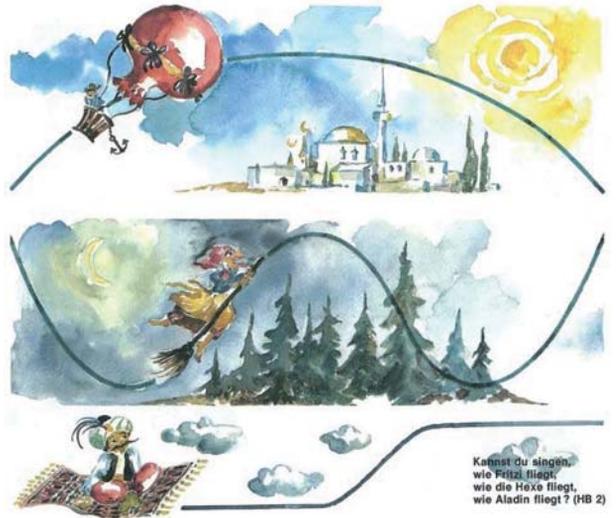


Da die Kinder am Anfang ja noch nicht lesen können, ist die bildnerische Gestaltung besonders wichtig!

Das Orff-Instrumentarium

besteht aus einfachen „Schlaginstrumenten“ (Klangstäbe, Trommeln, Triangel etc.), Glockenspiel, Xylophon und Metallophon. Von Anfang an sollten die Kinder auch mit dem Instrumentalspiel vertraut werden. In den Lehrbü-

chern gibt es viele Anregungen für den Einsatz von Orff-Instrumenten.



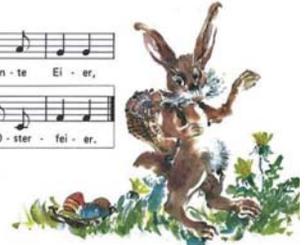
Kannst Du singen, wie Fritzli fliegt, wie die Hexe fliegt, wie Aladin fliegt? (HB 2)

Hörbeispiele

Zu vielen Bildern gibt es auch Hörbeispiele. Sie werden gezielt zu den entsprechenden Bildern und Liedern eingesetzt. Beim Bild oben sollen die Kinder die Klangverläufe erkennen, unten geht es um kurze und lange Töne:

Osterhas', Osterhas'

1. O - ster - has', O - ster - has', bring uns bun - te Ei - er,
 leg sie in das grü - ne Gras, für die O - ster - fei - er.



- 2. Osterhas', Osterhas', hoppel durch die Hecken, sollst die Eier, uns zum Spaß, alle gut verstecken!
- 3. Osterhas', Osterhas', komm auch in die Stuben, bring für jedes Kindlein was, wollen gerne suchen!

Schreibe die richtigen Noten zum Text!

O - ster - has', O - ster - has', bring uns bun - te Ei — er



Wer hat die schönsten Schäfchen?

1. Wer hat die schön - sten Schäf - chen? Die hat der gold - ne Mond,
 der hin - ter un - sern Bäu - men am Him - mel dro - ben wohnt.
 2. Er kommt am späten Abend, wenn alles schlafen will, hervor aus einem Hause am Himmel sanft und still.
 3. Dort weidet er die Schäfchen auf seiner blauen Flur, denn all die vielen Sterne sind seine Schäfchen nur.

Mond
 Halb-mond
 Sohn
 Söhn-chen

Die halbe Note (lang)



Zähle: 1, 2

Rum, bum, bum! Rum, bum, bum!
 Heinzeimännchen ist nicht dumm!
 Für den Ton, der lange klingt,
 es die halbe Note bring!





In der Katzenschule

1. In der Kat - zen - schu - le sit - zen zwan - zig Kätz - chen, groß und klein,
 schvar - ze, wei - ße, brau - ne, grau - e, al - le sind sie nett und fein.
 1.-6. Mi - au, mi - au!



Heut ist ein Fest!

1. C F C F
 Heut ist ein Fest bei den Frö - schen am See,
 2.
 Ball und Kon - zert und ein gros - ses Di - ner*,
 quak, quak, quak, quak.

Bald klingt der Gesang weit über den ganzen Teich. Andere Frösche schwimmen herbei und stimmen in den fröhlichen Gesang mit ein. Einer macht vor Freude einen Handstand.

Musik kann
etwas erzählen.

HB 22



Der Feuervogel

Ein russisches Märchen
Musik von Igor Strawinsky

Die wichtigsten Darsteller sind:
Der Feuervogel, 13 Prinzessinnen
(darunter die schöne Zarewna), der junge Prinz
Iwan und der böse Zauberer Kastschei.

Der „Feuervogel“ ist ein Märchen, das nicht
mit Worten, sondern nur mit Musik und Tanz
erzählt wird.

Einen Tanz, der etwas erzählt, nennt man
BALLETT.

Schau die Bilder genau an! Erfinde dazu eine
Geschichte und laß dir dann das Märchen
erzählen.



Frühling uns bring

Schneeglöckchen, kling,
Frühling uns bring,
bring uns den Sonnenschein,
wacht auf, ihr Blümelein!
Schneeglöckchen, kling!

Vöglein, trara,
sind wieder da,
bau'n sich ein Nestchen klein
für ihre Kinderlein.
Vöglein, trara!

Häslein, husch, husch
durch Feld und Busch,
sind uns zum Osterfest
die allerliebsten Gäst'.
Häslein, husch, husch!

Volksgut



AUSSTELLUNGEN+VERANSTALTUNGEN 2015

10. bis 23. April:

50 Jahre Lese- und Musikbücher aus Schwaz

8. Mai bis 7. Juni:

SIMONE TURRA**„Skulpturen und Zeichnungen“**

19. Juni bis 26. Juli:

Toni Kirchmayr (1827-1965)**Anton Christian (1940)**

11. September bis 26. Oktober:

Die Künstlerfamilie Götzing

27. November bis 20. Dezember:

Schätze aus dem Depot**FREIRAUMKÜNSTLERIN 2015**

Iris Mailer-Schrey

22. Juni, 19.00 Uhr:

AUTORENWETTBEWERB**„Leib & Seele“**

Juni 2015:

Vortrag von Univ.-Prof. Hartmann Hinterhuber

„Leib & Seele“

im Rahmen des Silbersommers

26. Oktober, 11.00 – 18.00 Uhr:

Schwazer Kulturmeile

7. November:

Kreatives Kunsthandwerk

Private Verkaufsausstellung 9–19 Uhr

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahltMuseums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
Telefon 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9Das Rabalderhaus dankt seinen
Sponsoren und Unterstützern:

stadt • schwaz

 Kultur STADTWERKE SCHWAZ SPARKASSE
Schwaz VOLKSBANK
TIROL
INNSBRUCK-SCHWAZ SILBERREGION
Karwendel
Natur trifft Kultur
 LandesGedächtnis
Stiftung Tirol
erhalten für morgen B D ABESUCHEN SIE UNS AUF FACEBOOK
www.facebook.com/rabalderhaus